95
136

Staatl. Bibliothek
Regensburg

95.
136

Stolz und Liebe.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

J. F. Jünger.

95.136

Regensburg, 1804.
bey Montag und Weiß.

SBR069026215526

Personen.

Hofrath von Wallenberg.

Julie, } seine Töchter.
Lottchen, }

Kreishauptmann von Gersheim.

Der jüngere Gersheim, sein Sohn, Juliens bestimmter Bräutigam.

Hellfeld, Lottchens Liebhaber.

Das Theater ist ein Zimmer, mit Mittel- und Seitenthüren in Wallenbergs Hause und bleibt durchs ganze Stück.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

600

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Lottchen, dann Hellfeld.

Lottchen (allein). Nein, ich begreife meine Schwester nicht! Ihr Bräutigam ist angekommen, und aus lauter Eigensinn will sie ihn nicht einmal sehen! Ich an ihrer Stelle stürbe vor lauter Neugier! Mich geht er zwar nichts an, dieser neuangekommene Bräutigam, aber ich möchte für mein Leben gern wissen, wie er aussieht?

Hellfeld (eilig). Lottchen! Liebstes Lottchen! Sie sehen hier den glücklichsten Menschen vor sich!

Lottchen. Den glücklichsten? Ey, ey, Hellfeld, freveln Sie nicht! Wissen Sie, daß ein Bräutigam hier im Hause ist?

Hellfeld. O! es hängt jezt nur von Ihnen ab, und es sind zwey Bräutigame hier im Hause.

Lottchen. Gar zwey Bräutigame? Und meine Schwester mag den einen nicht!

Hellfeld. Das kümmert mich wenig, wenn Sie nur den andern mögen! Da sehen Sie den Brief, den ich eben bekommen habe (er zeigt ihr einen Brief).

Lottchen (nachdem sie ihn angesehen, scherzend). Ein Brief von einer Weiberhand? Und sie liebenswürdiger Ungetreuer, wagen es, diesen Brief mir zu zeigen?

Hellfeld. Von meiner Tante.

Lottchen. Ach, da ists etwas anders! Von einer sechzigjährigen Tante, da mags allenfalls noch hingehn. Ich glaubte wirklich schon, Sie wollten mich eifersüchtig machen. Hören wir doch, was diese Tante schreibt.

Hellfeld (liest). Lieber Neffe! Mit betrübtem Herzen gebe ich Ihnen Nachricht, daß mein lieber Mann vor drey Tagen gestorben ist. —

Lottchen. Mit betrübtem Herzen! Je nun einer sechzigjährigen Wittwe kann man so etwas allenfalls glauben: zwanzig Jahre früher wärs vielleicht nichts, als façon de parler.

Hellfeld. So? Sie reden Ihrem Geschlecht schöne Dinge nach.

J. F. Jüngers
theatralischer Nachlaß.

Zweytes Bändchen.

Aechte Auflage.

Enthält:

1. Stolz und Liebe. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.
2. Die Flucht aus Liebe. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.
3. Selim, Prinz von Algier. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.
4. Die beiden Figaro. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.
5. Der tolle Tag, oder die Hochzeit des Figaro. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Regensburg, 1804.
bey Montag und Weiß.

Lottchen. Nun ja! Ein modestes Mädchen, in meiner Lage, darf sich ja so etwas nicht merken lassen! Und um deswillen wünsche ich Ihnen zu Ihrer reichen Erbschaft recht von Herzen Glück, und bin (mit einer tiefen Verneigung) Ihre unterthänige Dienerin (sie thut, als wollte sie gehen).

Hellfeld (ängstlich). Lottchen! Was soll das? Ich kenne Sie ganz und gar nicht mehr! Ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, bleiben Sie!

Lottchen (kehrt lachend wieder um). Das ist wahr, Ihr Männer seyd doch bey aller eurer Weisheit so leichtglaubige, treuherzige Geschöpfe, daß es sich für ein Mädchen, das seine fünf Sinne beysammen hat, nicht einmal der Mühe lohnt, euch zu foppen! Glauben Sie denn, daß ich, die, so lange Sie arm waren, nie vor Ihnen lief, jezt vor Ihren dreyssigtausend Thalern im Ernste laufe?

Hellfeld. Englisches Mädchen!

Lottchen. Englisch! Daran höre ich, daß Sie mich jezt wieder kennen!

Hellfeld. Jezt also darf ich es wagen, mich Ihrem Vater zu entdecken;

Lottchen. Und warum denn jezt erst? Hätten Sie es denn vorher nicht auch wagen können?

Mein Vater ist so gut! Er hat Sie sehr gern! Ihre Stelle trägt Ihnen jezt freylich nicht sonderlich viel, indessen wäre mein mütterliches Vermögen schon hinlänglich gewesen, uns anständig durchzubringen. Aber Sie wollten Ihrer Frau nichts zu danken haben, wollten nicht von ihr abhängen. Karl, Karl, das schmeckt gewaltig nach Herrschsucht! Alles recht überlegt, ists wohl gar kein kleines Wagestück von mir, wenn ich Sie heurathe: denn wenn Sie schon als Liebhaber so despotisch denken, was werden Sie erst als Ehemann thun?

Hellfeld. Wagen Sie es immer, schönes Lottchen! Gewiß ich werde —

Lottchen (hält ihm den Mund zu). Bst! Nichts versprochen, junger Herr! Lieber mehr gehalten.

Hellfeld. Das soll die Zeit lehren. Also Sie lieben mich?

Lottchen. Von Herzen, lieber Hellfeld!

Hellfeld. Sagen Sie mirs, wiederholen Sie mirs tausendmal, damit ich mein Glück recht begreife!

Lottchen. Ich kann Ihnen von der Grösse meiner Liebe keinen einleuchtendern Begriff geben, als wenn ich Ihnen sage, daß ich über ihr

sogar meine Neugierde vergessen habe; und für ein Mädchen ist das gewiß nichts Kleines. Ich sterbe fast vor Ungedult zu wissen, wie Juliens Bräutigam aussieht. Sie haben ihn gesehen: sagen Sie, was ists für ein Mensch?

Hellfeld. Ich glaubte an ihm eine nagelneue Bekanntschaft zu machen, und fand einen alten Universitätsfreund. Stellen Sie sich meine Verwunderung und zugleich meine Freude vor!

Lottchen. Nun? Und dieser Universitätsfreund? Ist er jung oder alt? Hübsch oder häßlich?

Hellfeld. Er ist ungefähr in meinen Jahren. Was seine Gestalt betrift, darüber will ich Ihnen nicht vorgreifen.

Lottchen. Und wie siehts (auf Kopf und Herz zeigend) hier aus?

Hellfeld. Gut, sehr gut, dafür stehe ich. Nur hatte er schon auf der Universität einen kleinen Zwickel.

Lottchen. Und der bestand?

Hellfeld. Er war ein erklärter Feind des Ehestandes. Er deklamirte bey jeder Gelegenheit dagegen, und noch jezt hat er diesen Zwickel nicht

abgelegt. Ich habe nur ein paar Augenblicke mit ihm gesprochen, und er versicherte mich, er habe blos seinem Vater zu gefallen die Reise hieher gemacht, und sey keineswegs gesonnen, sich das Ehestandsjoch über den Hals werfen zu lassen.

Lottchen. Nun, da werden wir eine schöne Komödie haben! Meine Schwester lauft drüben in ihrem Zimmer herum und versichert das Nämliche.

Hellfeld. Aber was wird denn auf diese Art daraus werden?

Lottchen. Was gewöhnlich aus so etwas wird: Eheleute! Glauben Sie mir, es ist keiner von uns Mädchen Ernst, wenn wir gegen den Ehestand deklamiren, wir wünschen alle, eine wie die andere mit Ehren unter die Haube zu kommen: nur sind wenige so aufrichtig, wie ich, und sagen es. Und mit den Hagestolzen unter euch Herren ists eben nicht anders. Es sieht so hübsch philosophisch aus, es verräth einen starken Geist, wenn man die Weiber haßt. Welcher starke Geist wollte sich wohl zu einem schwachen Weibe herablassen? Man deklamirt also gegen dem Ehestand; deklamirt heute dagegen, weil man es gestern that, denn ein Philosoph muß sich hübsch gleich blei-

ben; macht sich herzlich über die albernen Schwachköpfe lustig, die sich in die Fesseln des Ehestandes schmiegen: und glauben Sie mir, im Grunde ist ein solcher unüberwindlicher Herr und Alleinherrscher eben so sehr unser unterthäniger Sklave, wie der zärtlichste schmachtende Koridon!

Hellfeld. Sie können wohl Recht haben?

Lottchen. Das hab ich ganz gewiß. Was meine Schwester betrift — Sie kennen ja ihren Eigensinn. Eigentlich verdrießt sie bey der ganzen Sache sonst nichts, als daß ihr Vater diesen Bräutigam gewählt hat. Sie sieht das als einen Eingriff in ihre Rechte an. Aber lassen Sie das nur gehen, das wird sich schon geben. Die Abneigung Ihres Freundes gegen den Ehestand mag nun wahr oder affektirt seyn, von guter Wirkung ist sie gewiß. Juliens Stolz wird gereizt werden, wenn sie einen Menschen vor sich sieht, der die Keckheit hat, ihren Reitzen Troz zu bieten. Er wird pickirt werden, eine unüberwindliche Spröde in ihr zu finden: kurz ich habe gute Hoffnung.

Hellfeld. Der Himmel bestättige sie! Denn ich habe mir vorgenommen, mich Ihrem Vater

erst zu entdecken, wenn die Sache mit Julien zu Stande ist.

Lottchen. Schon Recht! Da gehts hübsch in einem. Wir beide müssen nur ein wenig hetzen. Wir werden ja sehen, wo es fehlt; jezt, lieber Hellfeld, lassen Sie mich allein; meine Schwester möchte kommen, und sie muß uns nicht beysammen finden. Bis jezt hat noch niemand im Hause etwas von einem Verständnisse unter uns geahndet, und es soll auch niemand eher etwas davon erfahren, als bis wir selbst für gut finden, es zu erklären.

Hellfeld. Aber lange halte ichs nicht mehr aus, schönes Lottchen.

Lottchen. Daran sieht man wohl, daß Sie ein Mann sind.

Hellfeld. Wie so?

Lottchen. Je nun, wenn Sie ein Mädchen wären, so sagten Sie das nicht. Jezt marsch! Ich höre die Thüre meiner Schwester.

Hellfeld (ab).

Zweyter Auftritt.

Lottchen und Julie (welche sehr ernsthaft eintritt).

Lottchen (nachdem sie sie eine Weile stillschweigend beobachtet hat.) Schwester, du ziehst ja Gesichter, als ob du Medizin genommen hättest? Wenn du als Braut schon so aussiehst, was wirst du erst für Gesichter machen, wenn du sechs Wochen verheurathet bist?

Julie. Das wirst du wohl schwerlich erleben.

Lottchen. Nicht? Hast du dir vorgenommen, in den Flitterwochen zu sterben? Der Einfall ist nicht übel! Eine diätetische Regel sagt: Man soll aufhören zu essen, wenns einem am besten schmeckt, so bleibt man immer bey Appetit.

Julie. Ich werde gar nicht heurathen.

Lottchen. Immer noch das alte Lied! Und hast dem Papa dein Wort gegeben?

Julie. Mußt ich nicht? Hat er mich nicht gequält genug? Eine abgedrungene Einwilligung verbindet zu nichts. Ists nicht die unbilligste Zumuthung von der Welt, einen Mann heurathen sollen, der mir ganz fremd ist, den ich nie sahe?

Lottchen. So heurathe ihn, so hast du Musse genug, ihn nach aller Bequemlichkeit zu besehen.

Julie. Ich schicke mich nicht zur Frau.

Lottchen. Ach, dazu schicken wir uns am Ende wohl alle!

Julie. Nicht, daß ich affektirte, stoischer und gefühlloser zu seyn, als Andere. Im Gegentheil: Ich bin inniger, tiefer Empfindungen fähig. Ich habe ein Herz für Zärtlichkeit und Liebe geschaffen: aber ein solches Herz will verstanden seyn; es will, daß man ihm seine Gefühle erwiedert: Und was für eine traurige Rolle würde ein solches Herz einem Ehemanne gegenüber spielen?

Lottchen. Freylich wohl! Das Herz eines Mannes ist, wie das Laboratorium eines Goldmachers. Es verschlingt alles, und giebt wenig oder nichts wieder.

Julie. O! ich kenne die Herren ein wenig, glaube mir, sie taugen nur etwas, so lange sie Liebhaber sind; so lange man ihre Hochachtung in Odem erhält, sind sie gar allerliebste Geschöpfe; sie sind so gefällig, so ehrerbietig, so galant; wir dürfen uns nur ein wenig mit ihnen abgeben, sie nur ein wenig artig und freundlich behandeln: und unserer Eitelkeit bleibt nichts

zu wünschen übrig; sie kommen uns in allem zuvor, sie überhäufen uns mit Schmeicheleyen. Unsere Albernheiten, unser Uebermuth, unser Eigendünkel, unsere widerwärtigsten Grillen und Launen rechnen sie uns für liebenswürdige Eigenschaften, für Vollkommenheiten an. Alles, was wir thun, ist recht, unser kleinster Wink ist ein Gesetz, wir herrschen, wir tyrannisiren. Sie huldigen uns nicht, sie beten uns an. Heurathen wir sie aber, so sinkt die angebetete Göttin zum sterblichen Weibe herab, und in demselben Augenblicke, in welchem wir sie glücklich machen, hören die Undankbaren auf, ihr Glück zu verdienen.

Lottchen. Aber sage mir in aller Welt, Schwester, du schimpfst ja auf die Männer, wie eine alte Jungfer?

Julie. Und hab ich etwa Unrecht? Sieh doch die meisten Ehen um uns herum an, ob sie das Lügen strafen, was ich eben gesagt habe? Nein, ich heurathe nicht, ich bin meinem Gesicht noch nicht gram genug, um es einem Mann aufzudringen, der es vielleicht schon in den ersten sechs Wochen unserer Ehe überdrüssig würde, und ihm demungeachtet zum Verbrechen anrechnete, wenn es sich unterstünde, Andern zu gefallen. Eben so gern

gern möchte ich gar kein Gesicht haben! — Du weißt, ich bin nicht koket; aber man hat doch Augenblicke, in welchen es einem lieb ist, daß man gefallen darf, wem man will.

Lottchen. Aber was müßte das für ein Mann seyn, der es seiner Frau zum Verbrechen anrechnete, wenn sie Andere schön finden?

Julie. Ein Mann, wie die meisten Männer! Ein Mann, der seine Frau als sein Eigenthum betrachtet, als ein Wesen, das blos für ihn in der Welt ist.

Lottchen. Mit dir ist nicht zu streiten.

Julie. Ich dringe ja meine Meinung niemanden auf! Heurathe du, wenn du Lust hast, und laß mich ledig bleiben. Weißt du was? Ich trette dir meinen sogenannten Bräutigam hiemit förmlich ab.

Lottchen. Schwester, — wenn ich dich beym Worte nähme!

Julie. Thu es!

Lottchen. Weißt du wohl, daß man in dergleichen Dingen nicht freveln darf?

Julie. Frevle ich denn? Ich sage dir noch einmal, thu es: Nimm mich beym Wort! Un

damit du siehst, daß es mein Ernst ist, so will ich dir sogar Gelegenheit dazu machen: Ich bitte dich also hiemit, nimm ihn statt meiner an. Du wirst mir einen wahren Gefallen thun, wenn du mir ihn vom Halse schafest. Ich gebe dir Vollmacht, ihm in meinem Namen zu sagen, daß ich ganz und gar nicht gesonnen bin, mich zu verheurathen. Sage ihm das auf eine Art, daß ihm alle Hoffnung auf meine Hand vergeht. Was du ihm etwa noch für dich sagen willst, steht bey dir.

Lottchen. O! Vor der Hand finde ich eben noch keinen sonderlichen Beruff, ihm etwas für mich zu sagen.

Julie. Ich werde mich dort ins Kabinet verstecken, um alles zu hören, was vorgeht.

Lottchen. Aha! Ich verstehe! und das nennst du, mir ihn förmlich abtretten? Mir ihn ganz und gar übergeben?

Julie. Wie so? Was meinst du damit?

Lottchen. Gesteh es nur, Schwesterchen, du willst mich doch nicht so ganz allein mit ihm lassen, weil du fürchtest, ich möchte ihm etwa zu viel für mich sagen?

Julie. O nein! Deßwegen wahrhaftig nicht! Aber wenn sich ein Mädchen das Vergnügen ver-

sagt, einem verschmähten Liebhaber in Person einen Korb zu geben, so will sie doch wenigstens wissen, was er für ein Gesicht macht, wenn er ihn bekommt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bedienter. Herr von Gersheim will die Ehre haben aufzuwarten.

Lottchen. Nun, dem Himmel sey Dank! so wissen wir doch, wie er heißt.

Julie. Schwester, ich gehe auf meinen Posten. Mache deine Sachen klug. (ab ins Kabinet)

Lottchen. Schönen Dank für den guten Rath. (zum Bedienten) Laß ihn nur kommen. (Bedienter ab.)

Vierter Auftritt.

Lottchen, Gersheim, Julie (versteckt).

Gersheim (macht im Eintretten eine stumme Verbeugung, die Lottchen erwiedert.) (Für sich) Nun, die ist mir eben nicht sehr gefährlich!

Lottchen (für sich). Der Tausend! Der ist hübsch! Arme Julie! Da wirst du schwerlich mit heiler Haut davon kommen!

Gersheim. Mein gnädiges Fräulein, — ich muß die Ehre haben Ihnen zu gestehen, daß ich über das, was ich Ihnen zu sagen habe, — in einiger Verlegenheit bin.

Lottchen. O! ich bitte recht sehr, sich nicht zu genieren!

Gersheim. In der That, ich weiß nicht, ob mich mehr die Sache, oder die Art, wie ich sie Ihnen vorbringen soll —

Lottchen. Was die Art betrift, so rathe ich Ihnen, die natürlichste und kürzeste zu wählen.

Gersheim. Es giebt gewisse Fälle, wo unsere Galanterie, die wir Ihrem Geschlechte schuldig sind, mit dem Ideal von Glückseligkeit, das wir uns entworfen haben, in eine unangenehme Kollision kommt.

Lottchen. Dann versteht sichs von selbst, daß die Galanterie so galant ist, der Glückseligkeit dem Vortritt zu lassen.

Gersheim. Ich bin doch so glücklich, das Fräulein Julie Wallenberg zu sprechen?

Lottchen. Um Vergebung! So glücklich sind sie nicht. Sie sind vielmehr so unglücklich, ihre Schwester, Charlotte Wallenberg, zu sprechen, die aber von ihrer Schwester Julie den Auftrag hat, sie in diesem Tete a Tete zu repräsentiren. Aus gewissen erheblichen Ursachen fand sie nicht für gut, in Person zu erscheinen.

Gersheim (fröhlich). Ich bin Ihrem Fräulein Schwester unendlich vielen Dank schuldig! —

Lottchen. Dafür, daß sie nicht selbst da ist? Schade, daß sie dieses Kompliment nicht hört!

Julie (steckt den Kopf zur Thüre heraus.)

Gersheim. So meinte ichs nicht! Aber es giebt gewisse Dinge, die man den Leuten lieber durch eine dritte Person, als ins Gesicht sagt, wenn man einmal in der unangenehmen Nothwendigkeit ist, sie sagen zu müssen.

Lottchen. Nun lassen sie doch diese gewissen Dinge hören.

Gersheim. Ihr Vater und der Meinige haben zwischen Fräulein Julie und mir eine Heurath projektirt. Mein Vater ist so gut, daß es mir sauer wird, ihn durch eine abschlägliche Antwort zu kränken. Ich bin also hieher gereist—

Lottchen. Um meine Schwester zu heurathen? (Julie guckt immerfort)

Gersheim. Um Vergebung! Gerade das Gegentheil! Mein Vater hat mir zwar Ihre Schwester als ein sehr schönes Mädchen geschildert —

Lottchen. Wenn Sie ein wenig verziehen wollten, so lief ich geschwinde hinüber zu Julien, und holte mir Verhaltungsbefehle, ob ich auch in ihrem Namen erröthen muß; denn dieser Punkt ist in meiner Vollmacht gar nicht berührt.

Gersheim. Er hat mir aber auch gesagt, daß sie viel Verstand hat.

Lottchen. Was wollen Sie denn mit Ihren zwar und aber? Sind denn bey uns Mädchen Verstand und Schönheit so selten beysammen?

Gersheim. Kenner wollen es behaupten. Im vollen Vertrauen also auf diesen Verstand Ihrer Fräulein Schwester kam ich, ihr mein Herz zu eröffnen und sie zu bitten, mir aus diesem verdrüßlichen Handel zu helfen.

Lottchen. Sagen Sie mir vor allen Dingen, sind sie blos gegen diese Heurath, oder überhaupt gegen das Heurathen?

Gersheim. Ueberhaupt gegen das Heurathen; meine Freyheit ist ein Gut, das ich mich aufzu-

opfern nicht entschliessen kann. Ich will mein Leben geniessen. Schon der Gedanke an eine unauflösliche Verbindung ist mir unerträglich, und ich bin überzeugt, daß ich bey meiner Denkungsart als Ehemann das unglücklichste Geschöpf von der Welt seyn würde.

Lottchen. Dagegen ist nichts zu sagen.

Gersheim. Um in der Ehe glücklich zu seyn, müssen Mann und Frau vollkommen übereinstimmend denken, und dieser Fall ist meiner Meinung nach ausserordentlich selten.

Lottchen. O freylich! Und immer ist das Unrecht, wie sichs von selbst versteht, auf der Seite der Frau; denn der Mann — wie könnte der Unrecht haben? — Aber wissen Sie wohl, daß Sie meine Schwester mit diesen Gesinnungen allerliebst finden wird?

Gersheim. Wie so?

Lottchen. Weil sie über die Ehe gerade so denkt, wie Sie.

Gersheim. Im Ernste?

Lottchen. Im ganzen Ernste. Sie hat mir aufgetragen, Ihnen in ihrem Namen ungefähr dasselbe zu sagen, was Sie mir für sie gesagt haben.

Gersheim. Das trift ja ausserordentlich glücklich!

Lottchen. Nun, das weiß ich gerade nicht!

Gersheim. Warum?

Lottchen. Ich meine, ob Sie es auch alsdann noch glücklich finden werden, wenn Sie meine Schwester werden gesehen haben. Nehmen Sie sich in acht! Meine Schwester ist sehr hübsch. Ich sollte das zwar nicht sagen, weil sie meine Schwester ist: aber was wahr ist, ist wahr; Sie könnte Ihnen leicht gefährlich werden.

Gersheim. Mir wahrhaftig nicht! Mit allem Respekt für ihre Reitze sey es gesprochen, aber wenn Sie eine Venus wäre—

Lottchen. Nun wer weiß! Man soll nicht freveln!

Gersheim. O für mein Herz stehe ich!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Julie.

Julie (welche auf einmal aus dem Kabinet heraustritt). O! und ich für das Meinige! Nach allem, was

ich gehört habe, darf ich ohne Furcht zum Vorschein kommen. Das Schwerste ist gethan, Herr von Gersheim. Keines von uns beiden hat von dem Andern etwas zu fürchten. Sie mögen mich nicht, ich mag Sie nicht — Sie werden mir verzeihen, ich spreche in Ihrem Tone — und so brauchen wir uns beide nicht zu genieren. Jezt müssen wir nur miteinander verabreden, wie wir uns unsern Vätern gegenüber aus dem Handel ziehen.

Gersheim (der so wie er Julien erblickt wie elektrisirt da stand, in der äussersten Verwirrung). Mein gnädiges Fräulein — Sie verzeihen — ich muß gestehen — Ihre plötzliche Erscheinung hat mich nicht wenig aus der Fassung gebracht. — Sie haben meine Unterredung mit Ihrer Fräulein Schwester angehört, und ich fürchte, ich habe etwas zu — wie soll ich sagen? zu voreilig gesprochen. Besonders was Sie betrift, gnädiges Fräulein.

Julie. Was mich betrift? daß wüßt ich nicht! Oder meinen Sie etwa, weil Sie behaupteten, Sie würden mich nicht gefährlich finden? Das ist mir gerade lieb! Glauben Sie etwa, Sie haben meine Eitelkeit dadurch beleidiget? Im geringsten nicht! Ich weiß gar nicht, was das

heißt, eitel seyn; und setzen wir den Fall, ich sey eitel: Was wärs denn nun weiter, wenn Sie mich auch nicht gefährlich finden? Der Geschmack eines einzelnen Menschen entscheidet ja nichts. Man wird deswegen um nichts hübscher und um nichts häßlicher. Also ich bitte Sie, machen Sie darüber weiter kein Aufheben.

Gersheim. Ich weiß wohl, mein gnädiges Fräulein, daß Ihnen alles, was ich darüber sagen mag, vollkommen gleichgültig ist: Ich mache mir aber doch deswegen Vorwürfe.

Julie Nun gut! So machen Sie sich Vorwürfe so viel Sie wollen, wenn Sie Vergnügen daran finden. Ich habe nichts dagegen. Finden Sie mich gefährlich, finden Sie mich über alle Ausdrücke schön; sehen Sie, ich mache mir selbst Komplimente, um Ihnen die Mühe zu ersparen, mir welche zu machen. Und ich erspare Ihnen diese Mühe recht gern, denn ich versichere Sie, daß ich gar nicht nach Komplimenten geitze: das ist eine Waare, die man umsonst zu theuer bezahlt.

Gersheim. O, es ist hier gar nicht von Komplimenten die Rede, mein gnädiges Fräulein! Sie sind weit über Schmeicheleyen erhaben, und ich

möchte den wohl kennen, der im Stande wäre, Ihnen eine zu sagen.

Julie. Nun das zum Beyspiel war ein sehr feines Kompliment. Sie hatten Recht, daß Sie die Gelegenheit geschwind in Acht nahmen, es anzubringen. Aber ich bitte Sie, lassen wirs vor der Hand gut seyn. Am Ende käms wohl gar noch dahin, daß Sie mich aus lauter Höflichkeit um Verzeihung bäten, daß Sie mir nicht die Ehre erzeigten, sich in mich zu verlieben! In der That, das müßte sehr komisch seyn! Nein, glauben Sie mir, Sie haben das ganz und gar nicht nöthig, ich freue mich recht sehr darüber, daß Sie so gleichgültig gegen mich sind, ich wünschte Sie so zu finden, ich danke Ihnen dafür; Sie waren meinetwegen in Furcht, aber Sie können ganz ruhig seyn.

Gersheim. Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, rechnen Sie mir einige Worte, die ich blos im Scherz fallen ließ, nicht zu ernsthaft an! Ich bin unter allen Männern vielleicht gerade der, der es am allerwenigsten Ursache hat, übermüthig zu seyn, und Sie unter allen Frauenzimmern gerade das, dessen Reitzen gegen über es der männliche Uebermuth schlechterdings nicht auszuhalten

vermag. Es ist unmöglich, Ihrer Schönheit Trotz zu bieten.

Lottchen (die sich bisher ins Fäustchen lachte). Aber, Leutchen, ich bitte Euch, wenn ihr in dem Tone fortfahrt, so kommt ihr um keinen Schritt weiter! Kommt lieber gleich zur Sache. Ihr habt beide gegen den Ehestand Abneigung: Ihr habt einander gesehen, und mögt einander nicht. Also kurz aus dem Handel zu kommen! Hier ist meine Hand! Schlagt ein, daß ihr, die Väter mögen auch machen, was sie wollen, doch einander nie angehören wollt. Du, Julchen, um des guten Beyspiels wegen und zur Ehre unsers Geschlechts, mache du den Anfang.

Julie. Ich? Der Einfall ist nicht übel! Ich soll den Anfang machen! Als ob nicht alles von Herrn von Gersheim abhieng; Er ist die Hauptperson. Gesezt, es käm' ihm in den Kopf, mich heurathen zu wollen, so dürfte er sich ja nur hinter meinen Vater stecken: was könnte ich dann dagegen thun? An ihm ists also zuerst, sein Wort zu geben.

Lottchen. Meine Schwester hat Recht. Herr von Gersheim, sie müssen den Anfang machen.

Gersheim. Ich? Um keinen Preis der Welt! Das wäre gegen alle gute Lebensart. Nein!

Nichts, selbst der Befehl Ihrer schönen Schwester nicht, soll mich dahin bringen, den Respekt so sehr aus den Augen zu setzen!

Lottchen (lachend). Sie wollen also meine Schwester aus lauter Respekt heurathen? Was sagst du dazu, Schwester?

Julie. Ich bleibe bey dem, was ich schon gesagt habe: Herr von Gersheim muß sich geradezu erklären.

Lottchen. Aber du siehst ja, daß Herr von Gersheim viel zu galant ist, um sich geradezu zu erklären.

Gersheim (ganz kleinlaut). Es ist wahr, ich habe den Muth nicht, die wahren Gesinnungen meines Herzens zu gestehen.

Julie (etwas bitter). Nun also, damit die Sache nur aus wird! hier sind die meinigen: Ich erkläre hiemit feyerlichst, daß ich durchaus nie heurathen will, und gerade diesen Augenblick am allerwenigsten Lust dazu habe. Diese Erklärung ist bestimmt und deutlich, und sezt Sie aus aller Verlegenheit, weil Sie jezt nicht mehr Gefahr laufen, gegen die Regeln der guten Lebensart zu verstossen, wenn Sie förmlich auf meine Hand Verzicht thun. Sie geben mir den Korb

nicht, sondern ich gebe ihn Ihnen. Sie sind ein Mann von Ehre, Herr von Gersheim, wie man mir gesagt hat; die Art, wie sie sich bey dieser Sache benehmen, wie Sie mich aus dem verdrüßlichen Handel ziehen werden, damit ich meinem Vater gegen über nicht Unrecht behalte, wird es lehren, ob man mir die Wahrheit gesagt hat. Wollen Sie, daß ich Ihnen meinen Entschluß, ledig zu bleiben, noch zum Ueberfluß mit einem Schwur bekräftige, so bin ich auch bereit dazu. Ich denke aber, nach dieser bündigen Erklärung ist kein Schwur mehr nöthig.

Lottchen. Du hast Recht. Laß das Schwören weg. Schwüre, die man aus Verdruß thut, verbinden ohnehin zu nichts.

Julie (auffahrend). Aus Verdruß? In der That, du hast deine Ausdrücke sehr in der Gewalt; wo ist denn hier Verdruß?

Lottchen (lachend). O! freylich keine Spur davon! Wahrhaftig, du siehst so munter und lustig aus, daß es einem ordentlich wohl ums Herz wird, wenn man dich nur ansieht.

Julie (noch unwillig). Schwester, ich verbitte mir dergleichen Spöttereyen.

Lottchen. Nun? war das wieder nicht recht? — Jezt ist also die Reihe an Ihnen, Herr von Gersheim. Da wir nun einmal im Erklären sind, so lassen Sie doch hören, was Sie zu erklären haben.

Gersheim. Daß Ihre schöne Schwester von mir durchaus nichts zu fürchten hat. (Zu Julien) Es war nie meine Sache, mich jemanden aufzudringen, denn das thut kein Mann von Ehre: Am allerwenigsten also bin ich gesonnen, mich Ihnen zum Gatten aufzudringen. Sie haben sich zu bestimmt gegen unsere Verbindung erklärt. Ich thue also auch auf meiner Seite feyerlichst Verzicht darauf, und sollte auch das ganze Glück meines Lebens davon abhängen — wie denn das leicht der Fall seyn könnte. Die Stimmung Ihres Herzens, die Vernunft, meine Ehrliebe und Rechtschaffenheit, die Sie aufgefodert haben, dringen mir diese Erklärung ab; Ich würde auf der Stelle abreisen und Ihnen einen verhaßten Gegenstand aus den Augen schaffen, wenn ich nicht mit meinem Vater hier wäre, und wenn es sich sogleich thun liesse, ohne daß es auffiele Wir können es also nicht vermeiden, zusammen zu kommen, und wenn mir ja etwas

Staatl. Bibliothek Regensburg

gegen Sie entfahren sollte, das mit dieser meiner Erklärung nicht ganz zusammenstimmte, so bitte ich Sie, nicht etwa zu glauben, ich hielte Ihnen mein Wort nicht, sondern es blos auf Rechnung meiner Galanterie zu schreiben. Ich biete jedem Manne, welcher denkt und fühlt, Troz, ob er nur eine Viertelstunde lang Ihnen gegenüber seyn kann, ohne Ihnen zu sagen, wie liebenswürdig und reitzend Sie sind. — Jezt habe ich Sie nur noch um eine Gnade zu ersuchen: tragen Sie das Ihrige dazu bey, meiner los zu werden, und erlauben Sie, daß ich die Vorwürfe unserer Väter nicht so ganz ungetheilt auf mich nehme. Es ist billig, daß wir sie gemeinschaftlich tragen; es wäre sogar billig, daß Sie die grössere Hälfte davon trügen: Sie fürchten mehr den Ihnen bestimmten Gatten, als den Ehestand; ich fürchte blos den Leztern. Jezt erlauben Sie, daß ich Sie von meiner Ihnen lästigen Gegenwart befreye, und Ihnen dadurch beweise, daß ich wenigstens einiger Achtung würdig bin (ab).

Lortchen (nach einer kleinen Pause). Bravo, Schwester! Du hast deine Rolle excellent gespielt! Fahre so fort, und du verdunkelst die silbergehörnte Diana! Ha, ha, ha (ab).

Julie

Julie (allein). Gut, daß ich allein bin! So kann ich doch meinem gepreßten Herzen Luft machen. (Sie seufzt) Welch ein Vorfall! Gerade der Einzige unter allen Männern, die mir noch bis jezt vorgekommen sind, der mich mit dem Ehestande aussöhnen könnte; und dieser einzige Mann ist unempfindlich gegen mich! — Aber ich habe mich erklärt, und ich will mein Wort halten, will mir Gewalt anthun und sollte ich darüber zu Grunde gehen; was die weibliche Fühlbarkeit etwa verdorben hat, soll der weibliche Stolz wieder gut machen (ab).

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der alte Gersheim, Wallenberg, der junge Gersheim, Charlotte, Hellfeld und Julie (sitzen in der Ordnung, wie sie hier geschrieben sind, am Tische, und sind beym Nachtisch).

Wallenberg (nimmt das Glas und stößt mit dem alten Gersheim an). Nun, Herr Bruder, funfzig Jahre wie heut.

Der alte Gersheim. Nein, Herr Bruder, funfzig Jahr gehts nicht mehr! funfzig Jahre nicht! Seyen wir mit fünf und zwanzig zufrieden! Wir sind schon ein paar alte Knaben.

Wallenberg. Den Gukuk auch! alt! Sechs und acht und funfzig, was ist denn das für ein Alter! (Lottchen spricht viel leise mit dem jungen Gersheim, Julie beobachtet sie, und giebt ihre Eifersucht zu erkennen).

Der alte Gersheim. Was? Du wärst erst sechs und funfzig? Das mache du einem Andern weiß! Als wir beide in Leipzig studirten —

Wallenberg (scherzhaft). Geh doch weg, Herr Bruder! Wir beide haben ja in unserm Leben nicht studirt!

Dee alte Gersheim (lachend). Nun, oder uns wenigstens des Studirens wegen dort aufgehalten.

Wallenberg. Und sind bemungeachtet ein paar stattliche Kerls geworden: Ich habs bis zum Hofrath gebracht, und du bis zum Kreishauptmann.

Der alte Gersheim. Drum sag ich immer, wenn man Kopf hat, rückts besser vorwärts, als wenn man Tag und Nacht über den Büchern hockt — also da wir in Leipzig studirten, warst du —

Wallenberg. Ey so zerbrich dir den Kopf nicht mit solchen Odiosis! Was geht dich denn mein Alter an? Ich sage, so lang man gesund ist, ist man nicht alt. (er nimmt das Glas) Ergo bibamus, Herr Bruder!

Der alte Gersheim (stößt mit ihm an). Bibabamus ergo. (trinkt)

Wallenberg. Du weißt, ich bin Zeit meines Lebens ein lustiger Cumpan gewesen, und hoffe es auch zu bleiben bis an mein seliges Ende; denn lustig gelebt und selig gestorben, heißt dem Teufel sein Koncept verdorben, ist mein Wahlspruch. Meine beiden Mädchen — die da (auf Lottchen zeigend) ist mir so ziemlich nachgeartet, aber die dort, (auf Julien zeigend) sieh nur, wie sie da sizt.

Julie (sich zusammennehmend). Ein unerträgliches Kopfweh, lieber Papa — — —

Der alte Gersheim. Ey, was Kopfweh! Warte nur ich will die jungen Leutchen bald untereinander bringen. (indem er einschenkt zu seinem Sohne) Karl, schenke dir und deiner Nachbarin ein. (Der junge Gersheim schenkt ein) Ich will dich eine Gesundheit lehren, die du dem Fräulein zubringen mußt. Mache mirs nach. Gieb Achtung. (Er nimmt sein Glas) Nimm das Glas und machs wie ich. Jezt müßt ihr beide trinken.

Der junge Gersheim (ganz zerstreut, indem er nach Julien hinschielt). Nimm das Glas und machs wie ich. (Er und Lottchen trinken).

Der alte Gersheim. Sieh mich an und küsse mich. Dabey müßt Ihr einander recht scharf ins Gesicht sehen.

Der junge Gersheim. Sieh mich an und küsse mich. (sie küssen sich, Julie wird immer unruhiger).

Der alte Gersheim. Trink es aus, und setz es nieder. Jezt ausgetrunken.

Der junge Gersheim. Trink es aus und setz es nieder.

Der alte Gersheim. Sieh mich an und küß mich wieder.

Der junge Gersheim. Sieh mich an und küß mich wieder (er küßt Lottchen).

Julie (aufspringend für sich). Nein! Das ist nicht auszuhalten (sie lauft ab).

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Julien.

Wallenberg. Was heißt denn das? Julchen! Julchen!

Lottchen (lächelnd). Lassen Sie sie gehen, Papa; sie hat Kopfweh!

Der alte Gersheim. Weißt du was, Herr Bruder? Ich dächte Wir stünden auch auf, und leerten unsere Flaschen vollends im Garten aus;

Ich mag für mein Leben gern in Gottes freyer Luft mit guten Freunden trinken.

Wallenberg. Mir auch recht (sie stehen auf und gehen).

Lottchen. Ich werde Ihre Hebe machen. (sie nimmt Flaschen und Gläser und folgt ihnen, ein Paar Bediente tragen den Tisch weg)

Dritter Auftritt.

Der junge Gersheim, Hellfeld.

Gersheim. Wie gut, daß ich endlich einen Augenblick finde, allein mit dir reden zu können! Ich habe dir so viel zu sagen.

Hellfeld. Ich habe es gemerkt, daß dir etwas auf dem Herzen liegt.

Gersheim. So ein Streich kann nur mir begegnen!

Hellfeld. Das muß ein Streich von sehr sonderbarer Art seyn; denn ich weiß, daß wir sonst die sonderbaren Streiche aufsuchten.

Gersheim. Und manches Abentheuer miteinander bestanden. Aber ein Streich, wie dieser! — — —

Hellfeld. Nun, so sage doch.

Gersheim. Stell dir vor, ich, ein erklärter Weiberfeind.

Hellfeld. Pfui doch! Nenne das fatale Wort nicht! Und besonders thu dir die Schande nicht an, zu sagen, daß du jemals ein Weiberfeind warst; welcher Mann von Kopf und Herzen könnte denn das seyn?

Gersheim (lächelnd). Nun wenigstens weißt du doch, daß ich immer gegen den Ehestand deklamirte.

Hellfeld. Eben deswegen, weil du gegen den Ehestand deklamirtest, warst du nicht dagegen. Das gewöhnliche Schicksal der Deklamatoren! Weißt du nicht, was Lessing irgendwo sagt: der weise Mann sagt nicht, was er thun will, sondern thuts.

Gersheim. Nun ich will dir gern gestehen, es war bey mir Sucht paradox zu seyn. Ich sah so viel zärtliche Schäfer um mich herum, die alle schmachteten und seufzten, und sich oft durch ihr Schmachten und Seufzen recht herzlich lächerlich

machten: ich wollte mehr Mann seyn, als sie, und affektirte also eine Gefühllosigkeit, die mir nicht eigen war.

Hellfeld (lachend). Dir muß das Messer sehr an der Kehle stehen, weil du so offenherzig beichtest.

Gersheim. Freylich wohl ein wenig!

Hellfeld. Nun erzähle doch weiter, du erschrecklicher Weiberhasser!

Gersheim. Also ich, mit aller meiner Apathie gegen das weibliche Geschlecht ausgerüstet, sah vor ungefähr vier Monaten hier auf einem Spaziergange ein Mädchen, ein Mädchen, ha! eine Grazie, eine Venus, kurz ein Mädchen, das mich gleich beym ersten Anblick überzeugte, daß ich mit aller meiner Philosophie nur ein armseliger Narr war.

Hellfeld. Mit Respekt zu sagen.

Gersheim. Ich frage jeden, der mir in den Wurf kommt, wer das Mädchen ist? Keine sterbliche Seele kann mir's sagen! Ich laufe, wie verzweifelnd, herum, verfolge sie, wie ihr Schatten; auf einmal verliert sie sich unter der Menge und ist nicht mehr zu finden!

Hellfeld. Du bist ein schlechter Perlenfischer!

Gersheim. Seitdem verfolgt mich ihr Bild auf Tritten und Schritten. Ueberall sehe ich meine schöne Unbekannte! Vor einigen Wochen macht mir mein Vater den Antrag, ich soll mich mit einem gewissen Fräulein Wallenberg verheurathen. Du kannst denken, ob sich das Bild meiner schönen Unbekannten mit diesem Antrage vertrug! Es spukte in meinem Herzen herum, und schnitt so böse Gesichter, wie sie die weisse Frau in einem besessenen Schlosse schneidet, wenn man flucht. Ich machte Einwendungen; aber das half nichts: du mußt sie wenigstens sehen, hieß es! Nun gut dann. Ich will sie sehen! Wir sezten uns also in den Wagen und kamen hier an; ich mache mir unterwegs den schönsten Plan, mich dem Fräulein gleich beym ersten Eintritt so fatal, als möglich, zu machen, damit ich ja keine Gefahr laufe, mit ihr näher in Kollision zu kommen, finde statt ihrer ihre Schwester, deklamire nach meiner gewöhnlichen Art gegen Weiber und Ehestand; meine künftige Braut hat uns behorcht, tritt auf einmal hervor; und wen finde ich in ihr? Meine schöne, so sehnlich gesuchte und gewünschte Unbekannte!

Hellfeld. Ha ha ha, sonderbar! bey meiner Ehre! Und was thatest denn du?

Gersheim. Natürlicherweise war mirs, als träf mich auf der Stelle der Schlag.

Hellfeld. Und sie?

Gersheim. Du kannst leicht denken, daß sie meine Aeusserungen gerade nicht zu meinem Vortheile eingenommen hatten. Sie nahm mich auf, wie sie der Lage der Sache nach nothwendig thun mußte, das heißt: Sie war äusserst empfindlich; erklärte mir, daß sie eben so sehr gegen den Ehestand sey, als ich, und drang mir eine feyerliche Verzichtleistung auf ihre Hand ab. — Ich möchte rasend werden, wenn ich mein Schicksal überdenke. (er wirft sich auf einen Stuhl).

Hellfeld (für sich). Wenn ich nur Lottchen gesprochen hätte, daß ich wüßte, wie ich mich benehmen soll. (laut). Laß es gut seyn; es giebt für alles Mittel!

Gersheim. O ja! Du mit deinem Fischblute hast gut reden. Ich glaube, du bist das im Ernste, was ich vormals nur affektirte zu seyn. Du wohnst nun schon seit Jahren hier im Hause mit ein paar hübschen Mädchen zusammen, und ich

wette, dein Herz habe dir noch für keine etwas gesagt.

Hellfeld (für sich). Ey ja! Wenn du es nur wüßtest! (laut) Nun? Weil ein paar hübsche Mädchen hier im Hause sind, soll ich deswegen schmachten und seufzen? Dabey kommt nichts heraus. — Aber weißt du wohl, daß du diesen Mittag deine Rolle unverbesserlich gespielt hast? Du seztest dich bey Tische so weit als möglich von der Göttin deines Herzens weg, das nenn ich doch einem Mädchen seine Liebe deutlich zu verstehen geben!

Gersheim. War denn das meine Schuld? Wich sie mir denn nicht geflissentlich aus, als sie merkte, daß ich ihr den Arm bieten wollte, sie zu Tisch zu führen? Sie war ja wie der Bliz mit der Hand unter deinem Arm! Was konnte ich thun? Charlotte stand mir am nächsten: mußte ich ihr also nicht aus Höflichkeit den Arm bieten und mich folglich auch neben sie setzen?

Hellfeld. Und sie natürlicherweise auch die ganze Mahlzeit über unterhalten?

Gersheim. O ich versichere dir, daß mich das Ueberwindung gekostet hat. Und eigentlich

hat sie mich mehr unterhalten, als ich sie; ich habe ihr immer nur mit halben Ohren zugehört, und der Himmel weiß, wie viel verkehrte Antworten ich ihr gegeben habe.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Lottchen.

Lottchen. Meine Herren, Sie sollen zum Kaffe kommen.

Gersheim. Wie Sie befehlen. (Er bietet ihr den Arm). Kann ich die Ehre haben?

Lottchen. Ich bitte um Verzeihung! Ich muß zu meiner Schwester. (Gersheim macht eine Verbeugung und geht ab).

Fünfter Auftritt.

Hellfeld und Lottchen.

Lottchen. Nun, Karl, wie stehts?

Hellfeld. Pudelnärrisch! Er hat eben sein Herz vor mir ausgeschüttet. — Denken Sie, er war schon vorher in Julien verliebt, ohne sie zu

kennen. Er hatte sie vor einigen Monaten auf einem Spaziergange gesehen, konnte aber nicht erfahren, wer sie sey. Seitdem hatte er Kopf und Herz nur von ihr voll. Blos um ihrentwillen schlug er sie aus, und das entdekte er erst, als er sie sahe. Stellen Sie sich seine Verzweiflung vor!

Lottchen. Komisch! Recht sehr komisch! Und Julie ist bis über die Ohren verliebt in ihn, haben Sie nicht gesehen, was sie bey Tisch für Gesichter zog? Die leibhafte Eifersucht!

Hellfeld. Und wie sie aufsprang, als Ihnen Gersheim den Kuß gab?

Lottchen. Wir dürfen nur ein wenig Oel ins Feuer giessen, und die Flamme muß auflodern. Julie geht uns gewiß ins Garn! Aber Sie, lieber Hellfeld, müssen mir ein wenig helfen, wenn mein Plan durchgehen soll.

Hellfeld. Recht gern. Sagen Sie mir nur, was ich dabey zu thun habe?

Lottchen. Ich habe mir vorgenommen, meine Schwester eifersüchtig zu machen; bestärken Sie sie nur in dem Verdachte, daß sich zwischen mir und Gersheim leicht etwas ansetzen könnte. Ich erlaube Ihnen sogar, ihr zu sagen: ich sey ein

wenig in ihn verschossen. Ich will meine Rolle schon spielen.

Hellfeld. Aber, Lottchen! liebes Lottchen! Nur nicht gar zu natürlich, das bitt ich mir aus!

Lottchen. Sie sind ein Narr!

Hellfeld. Ich sage Ihnen, diesen Mittag ist es mir einigemal so heiß aufgestiegen! So heiß!

Lottchen. Desto besser! Ein Beweis, daß ich meine Rolle gut spielte, weil ich sogar meinem Anbeter Staub in die Augen zu streuen wußte — denn ihr Herren seyd erschrecklich scharfsichtig, wenn ihr verliebt seyd. Ihr seht dann, wie Wieland sagt, den Wald vor lauter Bäumen nicht. Aber lassen Sie es gut seyn: Gott Hymen wird Ihnen schon den Staar stechen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Julie.

Lottchen. Gerade recht! Ich wollt dich eben zum Kaffe ruffen.

Julie. Ich danke, ich trinke keinen.

Lortchen (lachend). Daran thust du recht. Der Kaffe macht Wallungen, und wenn man ohnehin damit geplagt ist—

Julie. Was willst du damit sagen?

Lortchen. Weiß ich's denn selbst? Was weiß denn ein Mädchen, was es damit sagen will, was es sagt? Aber weil ich keine Wallungen habe, will ich mir welche machen und Kaffe trinken. (Hüpft ab)

Siebenter Auftritt.

Julie und Hellfeld.

Julie. Was soll denn das heissen?

Hellfeld. Muthwillen! Sie ist überhaupt ganz ausgewechselt seit dieser Gersheim hier im Hause ist.

Julie (unruhig). Glauben Sie wirklich, daß er sie interessirt?

Hellfeld. Das glaub ich, und ein wenig stark.

Julie (wie oben). Sie schwärmen!

Hellfeld. O nein! Ganz und gar nicht. Sie hat mirs ja selbst gesagt!

Julie (noch unruhiger). Und was hat sie Ihnen gesagt?

Hellfeld. Je nun, sie brach vorhin in eine lange Lobeserhebung über ihn aus: gestehen Sie nur, schönes Lottchen, sagte ich, daß er Ihnen nicht so ganz gleichgültig ist. — Könnte seyn, antwortete sie lachend.

Julie. Das ist immer noch keine bestimmte Antwort.

Hellfeld. Hören Sie nur weiter: Aber machen Sie sich denn kein Gewissen, fragte ich, Fräulein Julien ihren Liebhaber so vor dem Munde wegzufischen?

Julie (empfindlich). Ihn mir vor dem Munde wegzufischen! In der That, ein schöner Ausdruck! Ich bin Ihnen unendlich vielen Dank schuldig, daß Sie sich meiner so thätig annahmen! — Nun und was antwortete sie darauf?

Hellfeld. Meine Schwester hat mir ihn förmlich abgetreten, sagte sie, sie darf sich also nicht beschweren, daß ihr Unrecht geschieht. — Auf diese Antwort wußt ich ihr nun freylich nichts weiter zu sagen.

Julie (äusserst verdrüßlich). Klüger wärs gewesen, wenn Sie ihr überhaupt nichts gesagt hätten.

Hellfeld.

Hellfeld. Ihro Gnaden sind heute eben in keinem rosenfarbenen Humor.

Julie. Regaliren Sie mich noch obendrein mit einer moralischen Abhandlung über meinen Humor!

Hellfeld. Aber sagen Sie mir, was habe ich denn versehen?

Julie. Fühlen Sie denn nicht, daß Sie mich da auf eine äusserst unangenehme Art kompromittirt haben?

Hellfeld. Das seh ich nicht ein!

Julie. Aber ich wohl. Kann denn meine Schwester nicht glauben, ich habe Sie angestiftet, sie über ihre Neigung zu Gersheim zur Rede zu stellen, weil Sie denn einmal behaupten, daß sie Neigung zu ihm hat!

Hellfeld. Die hat sie ganz gewiß! Davon bin ich fest überzeugt, so, daß ich Ihnen recht von Herzen Glück wünsche, daß sie jezt einen so guten Vorwand haben, Gersheims Hand auszuschlagen.

Julie. Wie Sie die Begriffe vermengen! Ich will diesen Menschen nicht, weil er mit einer Andern im Verständnisse ist, das kann ich freylich jezt sagen, das ist sehr natürlich. Aber folgt

denn daraus, daß ich ein Recht habe, auf meine Nebenbuhlerin eifersüchtig zu seyn? Sehen Sie es jezt ein, wie Sie mich blos gestellt haben? Hätten Sie Charlotten lieber gar nichts gesagt! Wie sie nun über mich triumphiren wird! Wie sie sich brüsten wird!

Hellfeld (lächelnd). Aber gnädiges Fräulein, das kann sie ja nicht, nachdem Sie von allem Anfange erklärt haben, daß Sie Gersheim nicht mögen. Es ist ja also keine Eroberung, um die sie Sie gebracht hat?

Julie. Thut nichts! Er war doch immer für mich bestimmt. Sie hat doch immer den Eindruck auf ihn gemacht, oder bildet sich wenigstens ein, ihn gemacht zu haben, den ich hätte auf ihn machen sollen. — In der That, meine Lage ist äusserst unangenehm!

Hellfeld. Ja, da weiß ich Ihnen keinen bessern Rath zu geben, als denn: Brauchen Sie Repressalien. Suchen Sie sie bey Gersheim auszustechen.

Julie. Hm! Das sollte mir ohne Ruhm zu melden, so gar schwer eben nicht fallen; denn ich glaube nicht, daß der Eindruck, den sie auf sein Herz gemacht hat, so ausserordentlich tief ist.

Aber nach dem, was bereits zwischen ihm und mir vorgegangen ist, kann zwischen uns beiden keine Rede mehr seyn. Wir haben einander beiderseits gar zu feierlich entsagt. — Es ist mir nur um meine arme Schwester bange!

Hellfeld. Wie so?

Julie (eifrig). Ich sage es Ihnen ein für allemal, es ist nicht an dem, daß Gersheim etwas für sie fühlt. Es ist blosse Galanterie, was er gegen sie äussert, und kein Schatten von Liebe. Kurz, er fühlt nichts für sie, und wird nie etwas für sie fühlen. Man sollte meine Schwester warnen, daß sie sich nichts dergleichen in den Kopf sezt. Wahrhaftig, das ist Gewissenssache! Wissen Sie wohl, was für ein Unglück daraus entstehen kann? Mein Vater hat sichs einmal in den Kopf gesezt, daß Gersheim sein Schwiegersohn werden soll; ich habe ihn ausgeschlagen, meine Schwester findet Geschmack an ihm, die beiden Alten werden den Plan auf einmal ändern, werden ihm Charlotten antragen; er wird aus lauter Höflichkeit und Schüchternheit sich nicht getrauen, Nein zu sagen, und meine arme Schwester bekommt auf diese Art einen Mann, der sie nicht liebt und nie lieben wird; Sie werden

sehen, das wird das Ende vom Liede seyn! In der That, ich zittere ordentlich für die gute Charlotte!

Hellfeld (lachend). Ich ganz und gar nicht! Um Sie zu beruhigen, kann ich Ihnen sagen, daß ich fest überzeugt bin, daß Gersheim in sie verliebt ist.

Julie. In Charlotten?

Hellfeld. Ja! Sie scheint mir sein Herz erobert zu haben.

Julie. Man sieht es wohl, daß Sie die Herzen nichts kosten, denn Sie geben sie spottwohlfeil weg. — Antworten Sie mir einmal auf Ihr Gewissen, Hellfeld: Wenn Gersheim unter uns beiden wählen sollte, glauben Sie nicht, daß er eher mich, als meine Schwester wählen würde? Haben Sie nicht bemerkt, daß er mich ihr vorzieht?

Hellfeld. Die Wahrheit zu sagen: Nein, das hab ich nicht bemerkt.

Julie (aufgebracht). Wissen Sie wohl, daß das eine sehr beleidigende Antwort für mich ist? Was hab ich denn gethan, das Sie berechtigt, die Höflichkeit gegen mich so sehr aus den Augen zu setzen?

Hellfeld. Gnädiges Fräulein, Sie vergessen, daß Sie nicht meine Höflichkeit, sondern mein Gewissen auffoderten. Es thut mir leid, daß meine Antwort nicht nach Ihrem Wunsche ausfiel; es thut mir überhaupt leid, daß ich mich in Ihre Angelegenheit gemischt habe; denn das Sprichwort sagt: Wer ungebeten zur Arbeit geht, geht ungedankt davon. Aber ich werde mich ferner nicht mehr damit befassen. Mir kanns überhaupt gleichviel seyn, ob Gersheim Sie oder Fräulein Charlotte heurathet: Aber wenn Sie auf ihn böse sind, so bitte ich Sie, Ihre Galle lieber an ihm auszulassen, als an mir. (er geht ab, indem er sich einigemal lachend nach ihr umsieht)

Julie (allein nach einer nachdenkenden Pause). An ihm meine Galle auslassen? Und was für ein Recht hätte ich dazu, wenns auch würklich wahr wäre, daß er mir Charlotten vorzöge? Habe ich ihn nicht ausgeschlagen? den einzigen Mann ausgeschlagen, der bis jezt einen tiefen Eindruck auf mein Herz machte! — Meine Leiden sind unaussprechlich!

Achter Auftritt.

Julie, der ältere und jüngere Gersheim und Wallenberg.

Wallenberg. Hier, meine Tochter, bringen wir dir jemanden, dem du den Kopf zurecht setzen mußt; du weißt meine Absichten, hast mir erst gestern noch deine Einwilligung gegeben, und er bildet sich ein, du willst ihn nicht, und getraut sich also kaum, dir zu nahe zu kommen.

Der alte Gersheim. So ausserordentlich angenehm es mir auch seyn würde, durch diese Heurath mit meinem alten Freund noch in engere Verbindung zu kommen, so würde ich doch um keinen Preis der Welt zugeben, daß Ihnen mein Sohn aufgedrungen würde, wenn Sie Abneigung gegen ihn haben.

Julie (in Verlegenheit). Bis jezt glaube ich nichts gethan zu haben, das diese Vermuthung bestätigen könnte: wenigstens wüßte ich nicht, daß ich Abneigung hätte blicken lassen.

Der junge Gersheim. Und gleichwohl glaube ich, in Ihrem Benehmen deutlich zu sehen, daß ich das Unglück habe, nicht nach Ihrem Geschmack zu seyn.

Julie. Vielleicht weil Sie das sehen wollen?

Der junge Gersheim. Trauen Sie mir denn weder Verstand, noch Gefühl zu?

Wallenberg. Nun, sagte ichs nicht, Herr Bruder? Die jungen Leuten verstanden einander nicht! Aber sie werden schon zusammen kommen. Lassen wir sie nur allein. Doch, Kinder, machts kurz! Ich kann die Ziererereyen nicht leiden! Ich habe mirs nun einmal in den Kopf gesezt, Ihr müßt mir binnen drey Tagen ein Paar seyn, und wenn ihr mir Mäuse macht, morgendes Tages! (ab mit dem alten Gersheim)

Neunter Auftritt.

Julie, der jüngere Gersheim.

Gersheim (nach einer Pause). Haben Sie gehört, was Ihr Herr Vater sagte, gnädiges Fräulein?

Julie. Ja, ich habe.

Gersheim. Bisher bin ich noch so ziemlich ausgewichen, habe mir mit unbestimmten Antworten durchgeholfen, um Ihre Delikatesse zu schonen, aber nach dieser Erklärung Ihres Vaters —

Julie. Sie haben Recht, jezt wird die Sache kritisch!

Gersheim. Und recht sehr kritisch!

Julie. Wir werden Mühe haben, aus diesem Handel zu kommen.

Gersheim. Und ich wollte noch obendrein wetten, daß wir Troz aller Mühe gar nicht heraus kommen!

Julie. Was thun wir dann aber?

Gersheim. Das weiß ich wahrhaftig nicht!

Julie. Sie wissen es nicht? Aber Zeit wärs doch allenfalls, daß Sie ein wenig darauf dächten! Oder wollen Sie das mir aufbürden? Soll ich mehr Kopf haben, als Sie?

Gersheim. Die gute Lebensart verbietet es mir, Ihnen vorzugreifen.

Julie Aber wenn wir hier stehen und einander ansehen— Ich bitte Sie, was soll denn daraus werden?

Gersheim. Ja, mein gnädiges Fräulein, da muß ich Ihnen noch einmal antworten: Ich weiß es nicht! wir werdens ja sehen!

Julie. Ach nehmen Sie es in dem Tone? Nun gut! Ich kann ja auch sagen: Ich weiß es nicht, wir werdens ja sehen.

Gersheim. Aber was wollen Sie denn, daß ich Ihnen anders antworten soll?

Julie. Etwas Bestimmteres und Deutlicheres. Was kommt denn bey Ihrem, wir werdens ja sehen, heraus? Wissen Sie, was wir sehen werden? Daß man uns, ehe wirs meinen, die Schlinge über den Kopf wirft, und miteinander verheurathet. Das ists, was wir sehen werden! Oder sind Sie etwa neugierig, das zu sehen? In der That, Ihr kaltes Blut gefällt mir! Auf was verlassen Sie sich denn? Etwa darauf, weil Ihr Vater und der Meinige sehen, daß sie ganz gleichgültig gegen mich sind?

Gersheim. Das sieht weder Ihr Vater, noch der Meinige.

Julie. Nicht?

Gersheim. Gewiß nicht! Sie können das nicht sehen! Es giebt gewisse Gesichter, die man schlechterdings nicht im Verdacht der Gleichgültigkeit haben kann, und das Meinige ist von dieser Art. Ich möchte den wohl sehen, dem ich zum Beyspiel weiß machen könnte, ich liebte Sie

nicht; ich möchte auch sagen und thun, was ich wollte, kein Mensch würde mir das glauben!

Julie. Wenn das ein Scherz seyn soll, so ists wenigstens ein sehr übelangebrachter Scherz, den ich mir wohl ergebenst verbitten möchte; was wollen Sie denn mit Ihren gewissen Gesichtern, die man schlechterdings nicht im Verdacht der Gleichgültigkeit haben kann? Oder soll das etwa gar eine Art von Liebeserklärung seyn? Wollen Sie Ihr mir gegebenes Wort zurücknehmen? (Sie sagt diese Rede in einem Ton, dem man es anmerkt, daß es ihr nicht Ernst ist).

Gersheim. Aber habe ich denn Ihro Gnaden nicht gebeten, mir zu verzeihen, im Fall daß meiner Galanterie etwas entfahren sollte, das einer Schmeicheley ähnlich klänge? Ich sage einer Schmeicheley ähnlich; denn den möchte ich sehen, der Ihnen eine wirkliche Schmeicheley sagen könnte. — Seyn Sie indessen ganz ruhig! Ich nehme mein Ihnen gegebnes Wort nicht zurück.

Julie. Es ist Ihr eigener Vortheil.

Gersheim. Hm! Das käme darauf an.

Julie. Wie so darauf an?

Gersheim. Je nun, ich könnte ja zum Beyspiel ernstlich in Sie verliebt seyn?

Julie. Darüber möchte ich wohl nähere Auskunft haben, um zu wissen, woran ich bin?

Gersheim. Das kann nicht seyn, gnädiges Fräulein! Ich habe über diesen Punkt unverbrüchliches Stillschweigen angelobt. Mag dem nun aber seyn, wie ihm will, ich habe nicht mein Wort darauf gegeben, Sie nicht zu lieben, ich habe nur versprochen, es nicht zu sagen, und im Fall ich Sie liebte, mir nichts davon merken zu lassen. Das ist alles, wozu ich mich auf Ihren Befehl anheischig machte, und was ich unverbrüchlich halten werde, um allen Vorwürfen von Ihrer Seite auszuweichen. Uebrigens bin ich also mein eigener Herr. Ich darf, wenn mir die Phantasie kommt, in Ihro Gnaden verliebt seyn, ich bin vielleicht wirklich in Sie verliebt, ich opfere mich vielleicht für Sie auf, das ist meine Sache.

Julie. Aber das finde ich ausserordentlich bequem! Mit welcher Leichtigkeit Sie das behandeln! Ich darf, wenns mir einfällt, in Ihro Gnaden verliebt seyn, ich bin vielleicht wirklich in Sie verliebt — und davon brauch ich nichts zu wissen? Ob ich es gut heisse, davon ist keine Rede? Ich muß mich also schon in Geduld fassen. — Aber wissen Sie wohl, wenn Sie

mich bey der Unbefangenheit, die Sie da äussern, wirklich liebten, daß Sie dann der größte Heuchler von der Welt wären? Und das wäre, unter uns gesagt, eben nicht die honnetteste Rolle, die Sie spielten!

Gersheim. In meiner Lage würde diese Rolle mehr ermüdend und peinlich, als malhonet seyn.

Julie. Sie helfen sich mit Scherz durch, vermuthlich um mich nicht fühlen zu lassen, daß Ihnen die Zeit bey mir zu lang wird; mir könnte es, im Vertrauen gesagt, mit Ihnen leicht auch so gehen. Trennen wir uns also.

Gersheim. Aber, gnädiges Fräulein, wir sind ja erst einige Augenblicke beysammen!

Zehenter Auftritt.

Die Vorigen und Lottchen.

Lottchen. Papa läßt sagen, du sollst hinüber kommen und mit ihm und Herrn von Gersheim eine Parthie L'hombre spielen.

Julie. Ich? Wo denkt Papa hin?

Lottchen. Nun? Du spielst ja sonst so gern?

Julie. Weil ich mich sonst dann und wann aufopfere, folgt daraus, daß ichs auch jezt thun muß?

Lottchen (lächelnd, indem sie Gersheim ansieht). Ach, es ist wahr! Dieses auch jezt ist sehr bedeutend! Haben Sie es bemerkt, Herr von Gersheim?

Gersheim. Ich bin nicht scharfsinnig genug, den Sinn davon zu errathen.

Lottchen. Oder nicht eitel genug;

Julie. Was soll denn das heissen? Darf ich denn kein Wort sagen, ohne daß es mir falsch gedeutet wird?

Lottchen. Nun? Was ist denn dabey falsch zu deuten, daß du gerade jezt keine Lust hast zu spielen? — Und Sie, Herr von Gersheim, wollen Sie nicht eine Parthie mitmachen?

Gersheim. Ich bitte recht sehr um Verzeihung.

Lottchen. Aha, ich verstehe! Sie haben auch gerade jezt keine Lust? Ich muß mich also wohl ins Mittel schlagen, damit den beiden alten Herren die Zeit nicht lang wird. Aber eine Ursache muß ich doch dem Vater sagen, warum du nicht kommst? Weißt du was, Schwester? Ich

werde sagen, du findest kein Vergnügen mehr an L'hombre, seit du angefangen hast, Mariage zu lernen (ab).

Eilfter Auftritt.

Julie und Gersheim.

Julie. Wie man mit mir umgeht! — Und an dem allen sind Sie Schuld.

Gersheim. Was wollte ich darum geben, wenn ich wirklich daran Schuld wäre!

Julie. So? Das ist noch hübscher.

Gersheim. Ich weiß wohl, wie ich das meine. (Pause)

Julie. Das ist wahr, Sie sind ein ausserordentlich unterhaltender Gesellschafter!

Gersheim. Ich dachte eben unserer Geschichte nach; Sie ist in der That so ausserordentlich, so ungewöhnlich, daß sie verdiente, in ihrer Art einzig zu seyn.

Julie. Sie ist auch ganz gewiß einzig.

Gersheim. Um Vergebung, es sind kaum sechs Monate, daß einer meiner Freunde mit ei-

nem Mädchen, das er heurathen sollte, gerade im nämlichen Fall war. Beide kannten einander nicht, beide kamen mit dem festen Vorsatze zusammen, einander nicht zu heurathen; er mußte ihr feyerlichst versprechen, sich ihr nicht aufzudringen —

Julie. Und brach vermuthlich sein Wort? Ich kenne ja die Männer.

Gersheim. Ich bitte um Verzeihung! Er hielt es gewissenhaft. Aber leider kehrt sich das Herz nicht immer an das, was der Mund verspricht!

Julie. So will man behaupten.

Gersheim. Das Mädchen war sehr liebenswürdig — doch bey weitem nicht so liebenswürdig, als Ihro Gnaden sind, und das ist der ganze Unterschied, den ich in unserer Geschichte finde.

Julie. Sie sind sehr galant!

Gersheim. Ich erzähle nur die Sache genau so, wie sie war. Uebrigens habe ich ganz und gar keine andere Absicht dabey, als Sie zu unterhalten.

Julie. Ich muthe Ihnen auch keine andere zu. Wie giengs also weiter?

Gersheim. Er wurde im ganzen Ernste in sie verliebt.

Julie. Das mußte ihn in keine kleine Verlegenheit setzen.

Gersheim. Ganz gewiß! Zumal da er eben so, wie ich, sein Wort gegeben hatte, sich nichts davon merken zu lassen.

Julie. Aber ich wette, daß er das nicht lange aushielt! Es kam gewiß bald zur Sprache.

Gersheim. Er war zu gewissenhaft sein Wort zu brechen. Er verfiel also auf ein Mittel, das in seiner Art sehr sonderbar ist. Er sagte zu der Schönen seines Herzens ungefähr so, wie ich vorhin zu Ihro Gnaden sagte: "Es ist möglich, daß ich in Sie verliebt bin, ich opfere mich vielleicht für Sie auf, aber das ich meine Sache; Ich habe versprochen über diesen Punkt zu schweigen; nur sezte er noch hinzu: Erst dann werde ich es wagen, die Wahrheit zu gestehen, wenn Sie sich herablassen, einige Theilnahme gegen mich zu äussern — Ihro Gnaden erinnern sich, daß ich blos die Worte meines Freundes wiederhole.

Julie. Das weiß ich, aber verzeihen Sie mir, Ihr Freund besaß eben nicht die feinste Lebensart, einem Mädchen zuzumuthen, zuerst zu spre-

sprechen! — In der That es müßte ein schrecklicher Mangel an Männerherzen entstehen, wenn man sie zu dem Preise kaufen sollte.

Gersheim. Die Geliebte meines Freundes dachte nicht so, wie Ihro Gnaden. Sie hatte aber auch Neigung für ihn.

Julie. Dann wars noch viel schlechter von ihm! dann mißbrauchte er die Schwäche ihres Herzens auf die unverantwortlichste Art! Heißt das nicht zu einem Weibe sagen: Wenn du erfahren willst, ob ich dich liebe, so erniedrige dich, verläugne deinen weiblichen Stolz, setze den Wohlstand bey Seite und gestehe mir zuerst, daß du mich liebest! Erlauben Sie mir, Ihr Freund handelte nichts weniger, als delikat!

Gersheim. Seine Geliebte beurtheilte das ganz anders. Sie fühlte, daß er in seiner Lage nicht anders handeln konnte, daß er aus Ehrfurcht und Achtung für sie so handeln mußte, daß er keine Erklärung zuerst wagen durfte, ohne daß sie ihm auf halbem Wege entgegen kam, und gleichsam den ersten Schritt mit ihm zugleich that; daß er als Mann sein gegebenes Wort nicht brechen durfte, so lange sie nicht Miene machte ihn davon entbinden zu wollen: das fühlte seine Geliebte alles.

Julie. Wie dauert mich das arme Geschöpf! Aber ich bitte Sie, wie zieht sich denn ein Weib in einer solchen Lage aus dem Handel? Was thut sie denn? Was sagt sie? Ich, ich brächte die Worte: ich liebe Sie, nicht zuerst heraus, und wenns mein Leben kostete.

Gersheim. O! mein Freund dachte zu delikat, um Worte von ihr zu verlangen.

Julie. Und was denn?

Gersheim. Es giebt gewisse andere Dinge, die mehr werth sind, als diese Worte. Man kann: ich liebe Sie, mit einem Blick sagen, und sagts besser, als mit Worten.

Julie. O! auch ein Blick wäre mir schon zu viel! Ihn zurückgeben, nun ja, daß liesse ich mir noch allenfalls gefallen, aber ihn zuerst geben —

Gersheim. Aber Ihro Gnaden sind auch gar zu grillenhaft bedenklich.

Julie (aufgebracht). Das klang ja gar wie ein Vorwurf? Wissen Sie, was ich glaube? Daß Sie diese ganze Geschichte nur ersonnen haben, um mich in das Garn zu locken, und dann weidlich auszulachen, wenn ich Ihnen hineingegangen wäre. Nein, mein Herr! Mir entlocken

Sie weder einen Blick, noch ein Wort, dafür steh ich Ihnen! — Eben fällt mir ein, daß man mir gesagt hat, Sie liebten meine Schwester. Gehen Sie, bringen Sie Ihre Künste bey ihr an. Ich erlaube es Ihnen, ich bitte Sie sogar darum. Sie erzeigen mir einen wahren Gefallen, wenn Sie recht geschwind mit ihr einig werden. Auf die Art komme ich bald aus der Verlegenheit. — Jezt möchte ich gern allein seyn (Sie macht ihm eine Verbeugung, die er erwiedert).

Gersheim. Ich befolge Ihren Befehl. (im Abgehen) Welch ein Stolz (ab).

Julie (allein). So ist mir in meinem Leben nicht gewesen! Man sollte schwören, dieser Mensch habe es darauf angelegt, mich von sich zurückzustossen, und gleichwohl zieht er mich mit so unwiderstehlicher Gewalt immer stärker an sich! Herz, was für ein unerforschliches Ding bist du; aber ich rede nicht zuerst, es mag auch daraus entstehen, was da will (ab).

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lottchen aus einer Seiten-, Hellfeld aus der Mittelthür.

Hellfeld. Endlich werde ich Sie einmal habhaft, schönes Lottchen! Ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen: Es ist zwischen Gersheim und Julien zu einem förmlichen Bruche gekommen.

Lottchen. Wenns weiter nichts ist! Ein verliebter Zwist! So etwas bricht nicht so geschwind, es biegt sich nur. Ich weiß schon alles. Sie hat ihn sogar fortgehen heissen.

Hellfeld. Der arme Gersheim ist in Verzweiflung darüber!

Lottchen. Das hab ich gemerkt, weil er seine Wuth an mir ausläßt. Er verfolgt mich, wie mein Schatten. Und meine Schwester möchte darüber vor Galle und Eifersucht vergehen.

Hellfeld. Mir scheint, sie liebt ihn bis zur Ausschweifung.

Lottchen. Daran ist wohl kein Zweifel. Ich will Ihnen noch mehr sagen: Sie hat mir eben vertraut, daß sie die erste beste Gelegenheit ergreifen wird, dem Papa gerade heraus zu sagen, daß sie ihn nicht will.

Hellfeld. Was wird denn daraus werden?

Lottchen. Was daraus werden wird? Papa wird sich darauf capriciren, daß Gersheim sein Schwiegersohn werden soll, und wird ihn mir antragen.

Hellfeld. Und Sie?

Lottchen. Werde diesen Antrag annehmen.

Hellfeld. Ums Himmelswillen! ich zittere!

Lottchen. Und ich, ha, ha, möchte mich darüber zu Tod lachen! Sehen Sie denn nicht, worauf das alles hinauslaufen muß? Wir bekommen Julie so in die Klemme, daß sie sich am Ende erklären muß.

Hellfeld. Aber Sie kennen Juliens Trotzkopf. Sie wissen, wenn sie sich einmal etwas vorgenommen hat —

Lottchen. Possen! Die Vorsätze der Verliebten sind in dergleichen Fällen, wie die Gelübde der Kranken: Passato il pericolo gabato il Santo! Und was den Trotzkopf meiner Schwester betrift, wir Mädchen sind nur so lange Trotzköpfe, als man uns widerspricht: so bald man aber aufhört, das zu thun, so finden wirs nicht mehr der Mühe werth, auf unseren Meinungen zu beharren. Ich weiß ja das, denn ich bin ja selbst ein Mädchen. So wie mein Vater den gescheuten Einfall hat, zu meiner Schwester zu sagen: du willst Gersheim nicht? Gut, so sollst du ihn auch nicht haben, dann sollen Sie erst sehen, wie sie alles aufbieten wird, ihn zu bekommen; kurz, wir setzen unsern Plan sicher durch, wenn nur Gersheim Muth genug hat, seine Rolle so fortzuspielen, wie er sie angefangen hat. Was mich betrift, ich will das Möglichste thun, ihn in Odem zu erhalten. Ich höre jemand! Wenns Gersheim ist, so lassen Sie mich mit ihm allein.

Hellfeld. So? Sie machen einen sehr gefälligen Liebhaber aus mir.

Lottchen. Desto weniger werde ich Ihre Gefälligkeit mißbrauchen, wenn Sie mein Mann sind.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, der junge Gersheim.

Gersheim. Ich komme doch nicht ungelegen?

Lottchen. O! ganz und gar nicht!

Hellfeld. Da hörst du, du Amadis? — Damit ich aber meinerseits nicht ungelegen bin (Er macht eine Verbeugung)

Lottchen. Ach Sie können immer bleiben, Herr von Hellfeld!

Hellfeld. Damit Sie sehen, daß ich mir die Sprache der Mädchen zu übersetzen weiß — (er macht noch eine Verbeugung und geht ab)

Dritter Auftritt.

Lottchen und Gersheim.

Lottchen. Sie sehen, Herr von Gersheim, in welchem Verdacht man uns beide hat?

Gersheim. Ja, gnädiges Fräulein, das sehe ich!

Lottchen. Meinen Sie nicht, daß es besser wäre, wenn wir den Leuten über ihren Irrthum die Augen öffneten?

Gersheim (wie oben). Ich für meinen Theil gewinne zu viel dabey.

Lottchen. Sehr galant! Aber sprechen wir aufrichtig: Wissen Sie wohl, daß aus dem Spasse Ernst werden kann? Meine Schwester schlägt Sie aus, vermuthlich mag sie ihre Ursachen dazu haben —

Gersheim (wie oben). O! vermuthlich sehr vernünftige.

Lottchen. Wahrscheinlich glaubt sie das, denn wir glauben oft gerade dann sehr vernünftig zu handeln, wenn wir recht sehr albern handeln.

Gersheim. Ich bitte unterthänig!

Lottchen. Das sollte kein Kompliment für Sie seyn — Sagen Sie nun selbst, was soll daraus werden, wenn es Ihrem und meinem Vater einfallen sollte, aus uns beiden ein Paar zu mamacheu?

Gersheim (ganz kleinlaut und verlegen). Je nun, — dann würde aus uns beyden — ein — Paar werden.

Lottchen. Ey Sie Salomo, Sie! Wie leicht Sie die schwerste Aufgabe lösen. Aber mein junger Herr, Ihr pis aller mag ich eben nicht

seyn! Jezt antworten Sie mir im Ernste: lieben Sie meine Schwester, oder nicht?

Gersheim (wie oben). Das ist ein Punkt, über den ich unverbrüchliches Stillschweigen angelobt habe.

Lottchen. So? Also beantworten Sie mir eine etwas naivere Frage: lieben Sie mich?

Gersheim (noch verlegen). Das ist ein Punkt, über den ich kein unverbrüchliches Stillschweigen angelobt habe.

Lottchen. Diese Antwort ist sehr fein, aber auch sehr zweydeutig.

Gersheim (für sich). Wahrhaftig, ich glaube die Angst macht mich witzig!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der alte Gersheim, Wallenberg und Julie.

Wallenberg (im Eintretten zu Julien). Nun ja doch, meine Tochter, ja doch; dem können wir ja abhelfen! Wenn du durchaus nicht willst, so können wir ja — Ach, da sind sie just beysammen.

Der alte Gersheim. Sieh, Herr Bruder, ich wette, was du willst, ich errathe deine Gedanken!

Wallenberg. Die sind nun wohl nicht schwer zu errathen. Ich habe dir mein Wort gegeben, daß dein Sohn mein Schwiegersohn werden soll. Julie macht Einwendungen gegen diese Heurath: Ich habe noch eine Tochter, geben wir ihm die. (Pause. Alle sehen Lottchen und den jungen Gersheim voller Erwartung an. Der Leztere ist in der größten Verlegenheit, Lottchen lacht für sich und schweigt, Julie ist äusserst unruhig).

Wallenberg (zu Lottchen). Nun, meine Tochter, du sagst kein Wort?

Julie. Es ist aber auch wahr! Du stehst da, wie eine Statue!

Lottchen (drollig). Weißt du denn nicht, Schwester, daß ein wohlerzogenes Mädchen, dem man einen Mann anträgt, wie versteinert stehen muß?

Wallenberg. Jezt ohne Scherz, rede, erkläre dich! liebst du ihn?

Lottchen. Ey Papa! Wo denken Sie hin? das würde sich schicken, daß ich das in seiner Gegenwart so gerade heraus sagte! — Schwester, was meinst du? Du bist doch auch ein Mädchen:

du weißt, was in dergleichen Fällen die Decenz erheischt! Rede du für mich!

Julie (eifrig). Es ist wahr, Papa, ich fühle mich in meinem Gewissen verbunden, ihr aus diesem verdrüßlichen Handel zu helfen. Der Kälte nach zu schliessen, mit welcher sie Ihren Antrag angenommen hat, ist's sehr einleuchtend, daß sie für Herrn von Gersheim nichts fühlt.

Lottchen (wie oben). Schwester, du sprichst wie ein Buch! Nur ist die Frage, ob Herr von Gersheim die Lektüre liebt?

Julie (wie oben). Ey, ich kann mir nicht helfen! Mir thut das Herz weh, wenn ich eine unglückliche Ehe sehe, und welche Ehe kann unglücklicher seyn, als wenn zwey Gatten schon vor der Hochzeit nichts für einander fühlen? Ich bitte Sie um alles in der Welt, mein Vater, übereilen Sie nichts!

Wallenberg. Aber sage mir, woher weißt denn du das so sicher, daß Lottchen für Herrn von Gersheim nichts fühlt?

Julie (wie oben). Ich bin selbst ein Mädchen, mein Vater; ich weiß, wie sich das wahre Gefühl bey uns äusert. Wenn von einem Mann die Rede ist, der uns wahr und innig interessirt,

so ists auch der größten Heuchlerin unter uns nicht möglich, so kalt und gleichgültig zu bleiben, wie meine Schwester.

Lottchen (lachend). Sondern wir gerathen so in Eifer, wie du!

Julie (verdrüßlich). Schwester, diesen kalten Spott verdiene ich wahrhaftig nicht um dich!

Lottchen (wie oben). Und ich bin mir wahrhaftig nicht bewußt, wodurch ichs verdiene, daß du dich meiner so warm annimmst! Laß mich doch meine Sache vertheidigen!

Julie. Ich bin deine ältere Schwester, ich muß für dich reden!

Lottchen. Nun also, so rede! Ich gebe dir hiemit Gewalt und Vollmacht. Ich konformire mich allen deinen Meinungen. Ob sich aber Herr von Gersheim auch konformiren wird?

Julie. O für den stehe ich! Ich weiß gewiß, daß er über diesen Punkt gerade so delikat denkt, als ich!

Wallenberg. Hört, ihr Mädchen, am Ende glaube ich, Ihr seyd beyde Närrinnen. Nehmt Euch in Acht! Ich bin gut, das wißt Ihr, aber wenn ich einmal anfange—

Der alte Gersheim. Nun ereifere dich nicht, Herr Bruder! Glaubst du denn, daß ich nicht auch Ursache hätte auf meinen Sohn böse zu seyn, wenn ich mir sonst den Humor verderben wollte? Steht das Sinnbild der Natur da, und sagt kein Wort.

Der junge Gersheim. Aber was wollen Sie, daß ich sagen soll?

Der alte Gersheim. Soll ich dirs etwa aufschreiben, damit dus auswendig lernen kannst? Ich weiß gar nicht, wie Ihr jungen Leutchen heut zu Tage seyd; da wars zu meiner Zeit ganz anders! Nicht war, Herr Bruder? Wir waren in den Jahren andere Kerls! Wir attakirten frisch, und machten uns wenig daraus, wenn uns ein Sturm abgeschlagen wurde! Um dir zu beweisen, Herr Bruder, daß ich noch von altem Schrott und Korn bin: deine Meinung wars, daß Fräulein Julie Frau von Gersheim wird: Ich gebe dir hiermit mein Wort, sie wirds.

Wallenberg. Also du meinst doch, daß dein Sohn —

Der alte Gersheim. Ey wer spricht denn von meinem Sohne? Von mir ist die Rede! Mich muß sie heurathen!

Wallenberg. Dich? Ha ha ha!

Der alte Gersheim (hält ihm die Hand hin). Schlag ein, Schwiegerpapa!

Wallenberg (einschlagend). Topp! Ha ha ha, (zu Julie). Und was sagst du dazu?

Julie. Ich sage — daß der Herr von Gersheim sehr — aufgeräumt sind!

Der alte Gersheim. Halten Sie etwa das, was ich gesagt habe, für Scherz? Nein, mein Fräulein, mein völliger Ernst ists!

Julie. Aber Sie werden mir erlauben, daß ich auch eine Stimme dazu gebe?

Der alte Gersheim. Ey freylich! Und damit Sie sehen, das ich ein billiger Mann bin, der Sie nichts weniger als übereilen will, so gebe ich Ihnen — wie viel wollen Sie Bedenkzeit?

Julie (halb scherzhaft, halb beleidigt). O! das lasse ich auf Ihre Großmuth ankommen.

Der alte Gersheim. Gehorsamster Diener, wenns auf mich ankommt, so wird der Handel noch heute richtig. Ich habe eben nichts zu zaudern. Und es soll noch heute richtig werden. Machen Sie sich indessen auf einen Generalsturm gefaßt.

Julie (wie vorher). Sie scheinen Ihrer Sache ziemlich gewiß zu seyn.

Der alte Gersheim. Ich mache es wie ein gewisser grosser General, der einmal Abends bey der Parole Befehl ausgab: Morgen schlage ich den Feind.

Julie. Und schlug er ihn wirklich?

Der alte Gersheim. Ey freylich! Ein braver Mann hält immer Wort. Und um Ihnen zu beweisen, wie gewiß ich meiner Sache bin, will ich meine Belagerung jezt noch nicht einmal anfangen. Komm, Herr Bruder! Der (auf seinen Sohn zeigend) hat tausenderley Dinge mit seiner Braut zu reden, das sehe ich ihm an, und hier (auf Julien zeigend) muß es ein wenig operiren. (zu Julien) Auf Wiedersehen, meine schöne Braut. (ab mit Wallenberg).

Fünfter Auftritt.

Julie, Lottchen, der junge Gersheim. (Lezterer schielt Julien immer verstohlen an, und sie ihn; Lottchen sucht ihr Lachen zu verbergen).

Lottchen (nach einer Pause). Nun, da haben wir eine schöne Geschichte! Schwesterchen

Stiefschwiegermutter. Ich gratuliere von Herzen!

Julie. Ich habe Ihnen was zu sagen, Herr von Gersheim. Fürchten Sie nichts: unsere Unterredung wird so kurz, als möglich seyn. Es ist nur eine Frage, die ich an Sie thun will, und die ich mir ganz kürzlich zu beantworten bitte, dann räume ich Ihnen augenblicklich das Feld.

Gersheim. O, ich bitte unterthänig! Ich bin ganz und gar nicht gesonnen, Sie zu vertreiben! Lieber geh ich!

Julie. Wie Sie wollen! Wie Sie wollen!

Gersheim. Das heißt so viel, als: Ich soll Ihnen nicht länger zur Last fallen. (macht eine Verbeugung und geht)

Julie (für sich). Ich werde ihn ganz gewiß nicht aufhalten!

Lottchen. Aber sagt mir, ist denn wirklich offene Fehde zwischen Euch!

Gersheim (umkehrend). Das gnädige Fräulein sagt, sie will mir nur eine einzige Frage thun und sich sogleich wegbegeben: Heißt das nicht so viel, als daß Ihr mein Anblick verhaßt ist?

Julie.

Julie. Sein Anblick verhaßt! Wie er das wieder deutet!

Lottchen. Aber nehmt mirs nicht übel, ihr seyd beyde rechte Kinder! Für ein paar Leute, die sich nichts weniger als hassen, quält ihr einander auf eine unbarmherzige Art! Denn ich wette, im Grunde seyd ihr einander doch nicht gleichgültig.

Julie. So? Und das sagst du so zuversichtlich?

Lottchen. Ganz zuversichtlich, Schwester! Wenigstens, was den Herrn von Gersheim betrift, gewinne ich meine Wette ganz sicher. (Julie will antworten) Laß mich ausreden, Schwester; Ich habe es eigentlich mit euch beiden zu thun, und wenn ich fertig bin, geh ich. Sie, Herr von Gersheim, sollten das Stillschweigen, das Sie über die wahren Empfindungen Ihres Herzens angelobt haben, nicht bis zu dieser ängstlichen Gewissenhaftigkeit treiben, denn ihr leidet beide viel zu sehr dabey. Dir, Schwester, kann ichs unmöglich verzeihen, daß du die Vortheile deines Geschlechts so wenig zu nutzen weißt. Gegen mich sollte sich einmal ein Mann anheischig gemacht haben, niemals die drey Worte: ich liebe

Sie, zu mir zu sagen, du solltest sehen, wie ich ihm zum Lügner gemacht hätte! Ich böte alle seinen Schelmereyen der raffinirtesten Koketterie auf, sparte weder Blicke, noch Mienen, machte ihm alle erlaubte Avancen von der Welt, um ihn zur Sprache zu bringen. Aber freylich, bey deinem ewigen: ich rede nicht zuerst, mag er thun, was er will, die Würde meines Geschlechts, der Wohlstand, mein Stolz leiden es nicht, daß ich nachgebe, und was dergleichen mehr ist, rückt ihr nicht vorwärts. Und Herr von Gersheim kommt mir erst komisch vor, daß er gutherzig genug ist zu glauben, seine Liebe zu dir könnte dich beleidigen! Die Liebe zu uns soll uns Mädchen beleidigen! Aus welchem Lande sind Sie denn? Beleidigen Sie frisch zu! Wagen Sie es kühn! Ich stehe Ihnen für den Erfolg! Ich bin ja selbst ein Mädchen, und weiß recht gut, was uns beleidiget oder was wir gern hören. Also, Herr von Gersheim, befolgen Sie meinen Rath. Wenn Ihnen meine Schwester einen Prozeß darüber an den Hals wirft, so bezahle ich die Kosten, wenn Sie ihn verlieren (Sie hüpft ab).

Sechster Auftritt.

Julie, der junge Gersheim.

Julie. Aber wo in aller Welt mag sie das alles hergenommen haben, was sie uns da gesagt hat? Besonders thut es mir um Ihrentwillen leid, Herr von Gersheim —

Gersheim. O, ich bitte recht sehr! Ich finde eben nicht, daß ich Ursache hätte mich zu beschweren!

Julie. Ich weiß, daß das Ihre Höflichkeit nicht zuläßt: Meine Schwester ist aber deswegen um nichts weniger zu tadeln, es ist nichts Angenehmes, sich gewisse Dinge ins Gesicht sagen lassen zu müssen.

Gersheim. Was für gewisse Dinge? Wenn man mir sagt, ich sey in Ihro Gnaden verliebt, finden Sie, daß das so was Unangenehmes für mich ist?

Julie. Ich nicht, daß diese Vermuthung meiner Schwester Ihrem Geschmacke oder Ihrem Verstande Schande macht: nein, so weit geht meine Selbstverläugnung nicht! Aber sagen Sie mir, wie sie auf diese Vermuthung gekommen seyn mag?

Gersheim. Auf die natürlichste Art von der Welt; weiß es denn nicht jedermann, wie unendlich schwer, wie fast unmöglich es ist, Sie zu sehen, ohne von Ihren Reitzen gefesselt zu werden? wenn ich alle die zu Rede stellen wollte, die mich in gleichem Verdachte haben, so bekäme ich mit aller Welt Händel.

Julie. Wenigstens bekämen Sie doch mit mir sicher keine!

Gersheim. O, das weiß ich! Wenn Sie mich nur einigermassen in einem solchen Verdachte hätten, so vermieden Sie mich gewiß mehr, als Sie jezt thun!

Julie. Und warum sollte ich Sie denn vermeiden? Etwa aus Furcht? O nein, mein Herr! So zaghaft bin ich nicht! Und wenn ichs wirklich gewiß wüßte, daß Sie, wie Sie sich auszudrücken belieben, von meinen Reitzen gefesselt wären, so würde ich immer Kopf genug haben, den Zufall zu ertragen. Es giebt gegen alles Mittel! Aber davon laufen oder Sie vermeiden, würde ich gewiß nicht.

Gersheim. Es ist wahr, man kann einen in der Nähe eben so gut hassen und verachten, als in der Ferne.

Julie. Es ist hier nicht die Frage, was man thun kann. Auch frage ich wenig darnach, was man in einer Lage thut, in der ich nicht bin, und in die ich wohl schwerlich kommen werde. Ueberdem glaube ich auch nicht, daß Sie sich auf diesem Weg jemals meinen Haß zuziehen werden.

Gersheim. Auch werde ich mich vor Ihrem Haß immer dadurch zu sichern wissen, daß ich, so oft die Rede davon ist, ob ich Ihro Gnaden liebe, nur mit einem vielleicht antworten werde.

Julie. Ich habe Ihnen aber schon gesagt, daß ich dieses fatale Vielleicht nicht lieben kann!

Gersheim. Nun gut! Ihro Gnaden sollen es also auch nicht mehr von mir hören. Ich möchte überhaupt die Liste aller Wörter und Ausdrücke wissen, die das Unglück haben, Ihnen zu mißfallen, um sie vermeiden zu können.

Julie. Sie sind sehr witzig mit Ihrer Liste! Warten Sie, ich will Ihnen von dieser Liste nähere Auskunft geben; Sie finden sie in den allgemeinen Wohlstandsregeln, die alles enthalten, was ein Mann den Weibern schuldig ist. Besonders werden Sie aus diesen Regeln sehen,

daß ein Mann seine Ausdrücke nicht auf Schrauben setzen muß, so bald die Rede von ernsthaften Dingen ist; das ist eine Schutzwehr, hinter die sich allenfalls nur die Modestie der Weiber in solchen Fällen flüchten darf. — Doch sprechen wir jezt von etwas anderm. Die Sache, über die ich eigentlich mit Ihnen reden wollte, ist Ihre von meinem Vater projecktirte Verbindung mit meiner Schwester. Sagen Sie mir aufrichtig, lieben Sie sie?

Gersheim. Was kann denn das Ihro Gnaden interessiren?

Julie. Was mich das interessiren kann? Man hörts wohl, daß Sie keine Geschwister haben! Es interessirt mich, weil mich alles interessirt, was meine Schwester angeht. Ich habe es vorhin meinem Vater in Ihrer Gegenwart erklärt, daß ich vollkommen überzeugt bin, daß Sie für meine Schwester ganz und gar nichts fühlen: Und wenn dem so ist, so würde es mit Ihrem Ehrgefühl sehr schlecht zusammen stimmen, wenn Sie ihr Ihre Hand, ohne Ihr Herz gäben.

Gersheim. Aber wer wäre denn im Grunde an dem ganzen Handel Schuld, als Ihro Gnaden? Waren Sie es denn nicht selbst, die mir

unter den Fuß gab, mich an Ihre Fräulein Schwester zu machen? Uebrigens überlassen Sie das nur meinem Gewissen. Wenn sie meine Gattin wird, so werde ich als ehrlicher Mann gewiß alles thun, was in meinen Kräften steht, sie glücklich zu machen. Sie verdient in jeder Rücksicht glücklich zu seyn.

Julie. Hier ist die Rede nicht von dem, was sie verdient, sondern von dem, was ist. Erklären Sie sich bestimmt: lieben Sie sie, oder lieben Sie sie nicht? Ist das Leztere, so gebe ichs durchaus nicht zu, daß Sie sie heurathen, und sage es meinem Vater, daß ichs aus Ihrem Munde bestimmt weiß, daß Sie nichts für Sie fühlen: denn was ich vorhin über diesen Punkt sagte, waren nur blosse Vermuthungen von mir.

Gersheim. Nun gut, gnädiges Fräulein: Sagen Sie es Ihrem Herrn Vater, daß ich Fräulein Lottchen nicht liebe. Ich sehe wohl, warum Sie das gern thun möchten: Sie würden mich auf diese Art am besten und sichersten aus dem Hause los. Aber jeder wehrt sich, wie er kann; erlauben Sie also, daß ich Repressalien brauche, mein Ihnen gegebenes Wort wieder

zurücknehme, und ihrem Herrn Vater meinerseits sage, daß ich bereit bin, Ihro Gnaden noch heute zu heurathen, wenn ers befiehlt.

Julie. Ah, nehmen Sie es in dem Ton? Warten Sie, ich habe ein untrügliches Mittel Sie umzustimmen! Gehen Sie, führen Sie einen Vorsatz aus, der Ihnen nur dann zu verzeihen wäre, wenn Sie wirklich in mich verliebt wären, brechen Sie Ihr mir gegebenes Wort! Sie wollen mich heurathen, um Repressalien zu brauchen, sagen Sie? O das kann ich auch! Ich kann wenigstens eben so rachgierig seyn, wie Sie. Mit Ihnen nehme ichs allenfalls noch auf! Eine Heurath aus Rache! Das wird eine allerliebste Parthie werden.

Gersheim. Aber Ihro Gnaden thun mir Unrecht! Ich könnte es wahrlich nicht über mein Herz bringen, Ihnen nur den geringsten Verdruß zu machen! Warum quälen Sie mich noch mit Vorwürfen? Ists Ihnen nicht genug an der Verlegenheit, in die Sie mich bereits gesezt haben? Würde man mir denn die Hand Ihrer Schwester angetragen haben, wenn ich ihr nicht auf Ihren Befehl Cour gemacht hätte? Sie erklärten mir Ihre Abneigung gegen mich ganz

offenherzig, und foderten mich auf, Ihnen aus der Verlegenheit zu helfen, in die Sie die projektirte Heurath mit mir gesezt hat; ich gab Ihnen mein Wort, und habe es bis jezt mit der Gewissenhaftigkeit gehalten, die wohl eine bessere Behandlung von Ihnen verdiente; denn ich fürchte, ich habe sie so weit getrieben, daß ich Ihnen vielleicht die ganze Ruhe meines künftigen Lebens aufgeopfert habe. Ich sage damit nicht, daß ich Sie liebe, schöne Julie; denn eigentlich hätten Sie ein Recht, das zu glauben, weil Sie so unaussprechlich liebenswürdig sind; nein, ich bleibe meinem Ihnen gegebenen Worte getreu. Es steht nur bey mir, Sie zu heurathen, so bald ich will, denn ich dürfte Ihrem Herrn Vater nur ein paar Worte sagen: aber das thue ich nicht, weil Sie es nicht wollen. Ich verlasse Sie, und befreye Sie von meiner überlästigen Gesellschaft (er macht eine Verbeugung). In der That, gnädiges Fräulein, ich fange an zu glauben, daß Sie Ihre Liebenswürdigkeit nicht in ihrem ganzen Umfange kennen, sonst würden Sie das Opfer besser zu schätzen wissen, das ich Ihnen bringe (geht).

Julie. Aber so bleiben Sie doch nur, und lassen Sie mir Zeit, mich zu vertheidigen!

Gersheim. Ich sagte vielleicht zu viel, wenn ich bliebe!

Julie. Sagen Sie, was Sie wollen, aber Sie müssen mich hören!

Gersheim. Was kann ich weiter hören, nachdem, was mir Ihro Gnaden schon gesagt haben?

Julie (äusserst aufgebracht). So hören Sie denn etwas von mir, das Sie noch nicht gehört haben! Ich bewundere die Feinheit Ihres Benehmens ausserordentlich! Sie machen mir den Prozeß über eine Heurath, die Sie im Grunde nicht sehr nach Ihrem Geschmack finden. Sie reden von Aufopferungen, die Sie mir machen, und lieben meine Schwester. Ich würde diese Heucheley unbegreiflich finden, wenn ich nicht glauben müßte, daß sie meine Schwester angestiftet hat, um das gute Einverständniß, das zwischen Ihnen beiden herrscht, vor mir zu verbergen. Aber ich bitte Sie, sagen Sie meiner Schwester, daß ich mir über gewisse Dinge keinen Staub in die Augen streuen lasse, und daß ich nicht so kurzsichtig bin, als sie glaubt (ab).

Gersheim (allein). Das klang ja wie Eifersucht? Wie glücklich wär ich, wenn das wäre! Das Mädchen muß mein werden! Ihr allerlieb-

ster Trotzkopf ist gerade nach meinem Geschmacke; denn was hat man an einer Frau, die einem gar nichts zu schaffen macht, die immer und ewig einerley Meinung mit einem ist, die einem gar nicht widerspricht, und sollte es auch nur pro forma seyn. — — — Sollten die beiden Schwestern etwa gar im Einverständnisse seyn, und nur handeln, um mich zu hetzen? Der Sache muß ich auf den Grund kommen! Aber wie? — Am besten, ich spiele Lottchens Liebhaber noch angelegentlicher fort, als bisher, und verfolge sie noch mehr. Schaden kanns auf keinen Fall. Entweder bringe ich sie dadurch so in die Klemme, daß sie, nur um mich los zu werden, die Wahrheit gesteht, oder Julie wird noch eifersüchtiger und platzt heraus. Ja, so will ichs machen! Die beiden Mädchen spielen ja ordentlich Ball mit mir! Die eine schickt mich zur andern! Wartet! Ich will euch lehren Ball mit mir spielen! (ab)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lottchen, dann Hellfeld.

Lottchen allein (kommt aus der Mittelthür, und sieht sich einigemal um, als ob sie jemanden erwartete). (Nach einer Pause). Nun? Ich hoffe doch, daß Hellfeld meinen Wink verstanden hat? Fatal wärs, denn ich wüßte ja sonst nicht, wie unsere Sachen stehen? (Hellfeld durch die Mittelthür) Ah, da ist er ja! Sie haben ja mit Gersheim eine gewaltig lange Konferenz gehabt! was hat er Ihnen denn Schönes gesagt? Geschwind!

Hellfeld. Er fängt an Lunte zu riechen. Er hat mir vertraut, daß er in Juliens Benehmen etwas der Eifersucht Aehnliches entdeckt zu haben glaubt, und ist nicht wenig froh darüber; überdem hat er Sie und Julien in Verdacht, daß Sie mit einander einverstanden sind und ihn

absichtlich eine zur andern schicken, um ihn zur Sprache zu bringen.

Lottchen. Hm! So ganz unrecht hat er nun eigentlich nicht, daß wir über diesen Punkt vollkommen einverstanden sind, ohnerachtet zwischen uns kein wirkliches Komplott gegen ihn Statt findet. Denn gewiß wünsche ich so herzlich, daß es einmal zwischen den beiden Leuten zur Sprache kommt, als es Julie nur immer selbst wünschen kann.

Hellfeld. Machen Sie sich also nur auf einen Generalsturm von ihm gefaßt, denn er ist entschlossen, Sie zu attakiren.

Lottchen. Mich? Warum denn mich?

Hellfeld. Um Juliens Eifersucht aufs Höchste zu treiben und sie zu einer endlichen Erklärung zu zwingen. Jezt will ich machen, daß ich fort komme, damit er mich nicht bey Ihnen findet, denn er sucht Sie gewiß bald auf. Er hat schon nach Ihnen gefragt (ab durch die Seitenthür).

Lottchen (allein). Also auf mich will er eine falsche Attake machen? So so, gut, daß mans weiß! so kann man sich hübsch gefaßt halten.

Er soll mich nicht unvorbereitet finden. Ich will ihm schon zu schaffen machen!

Zweyter Auftritt.

Lottchen, der junge Gersheim durch die Mittelthür.

Gersheim. Ah, da sind Sie ja; Ueberall hab ich Sie gesucht!

Lottchen. Darf ich fragen, warum?

Gersheim. Die Ursache können Sie leicht errathen.

Lottchen. Nein, wirklich nicht.

Gersheim. Sie wissen ja, daß man uns verheurathen will?

Lottchen. Ah, ists nichts, als das? Ich hatte es Ihnen ja vorhergesagt; So wie die Sachen standen, konnte es nicht anders kommen.

Gersheim. Ich muß Ihnen gestehen, ich hielt es nicht für möglich, daß es so weit gehen könnte, und ich bitte Sie recht sehr um Verzeihung, daß ich die unschuldige Ursache davon bin.

Lottchen. O, Sie haben gar nicht nöthig, mich um Verzeihung zu bitten! Ich darf ja ge-

gen einen Menschen keinen Groll haben, der mein Mann werden soll!

Gersheim. Ich glaube nicht, daß ich der Mann bin, dem Sie die Ehre im Ernste zugedacht haben, mein gnädiges Fräulein.

Lottchen. Wenn Sie aber diese Ehre zum glücklichen Mann machen kann, so sichere ich Ihnen hiemit Ihr Glück zu, denn ich werde gegen unsere Verbindung gewiß keine Einwendung machen.

Gersheim. Und ich darf keine machen, nachdem ich mich so eifrig um Sie beworben habe.

Lottchen. Also unsere Verlobung ist noch heute?

Gersheim. Wenns von mir abhängt, diesen Augenblick.

Lottchen. Das freut mich herzlich!

Gersheim (für sich. Lottchen lacht verstohlen). Was heißt das? Foppt sie mich? Ich muß ihr näher rücken (laut). Es ist mein völliger Ernst, gnädiges Fräulein!

Lottchen. Das will ich Ihnen auch rathen, glauben Sie denn, daß ich über diesen Punkt mit mir spassen liesse?

Gersheim (in Verlegenheit). Das würde ich auch nicht wagen. Ich meinte nur, weil Sie vorhin in Fräulein Juliens Gegenwart etwas fallen liessen, als glaubten Sie, ich hegte eben keine Abneigung für Ihre Fräulein Schwester.

Lottchen. Damals glaubte ichs; jezt glaub ichs nichs mehr. Die Meinungen ändern sich mit den Umständen.

Gersheim. Und wenn das der Fall auch gewesen wäre, Personen, die Ihnen gleichen, haben immer auf das Herz eines Mannes von Gefühl gegründeten Anspruch. Es würde Ihnen gar nicht schwer werden, das Meinige zu interessiren.

Lottchen. Das schmeichle ich mir.

Gersheim. Auf meine Ehre, gnädiges Fräulein, ich scherze nicht! Ich werde Sie ganz sicher lieben!

Lottchen. Klingt doch das ordentlich, als ob Sie mir mit Ihrer Liebe d r o h t e n!

Gersheim. Das nicht, mein gnädiges Fräulein, aber als Ihr Mann wäre ich alsdann berechtigt, Gegenliebe zu fodern.

Lottchen. Aber setzen Sie denn so wenig Vertrauen in Ihre Verdienste?

Gers-

Gersheim. Das klingt wie ein Kompliment, und ich will Wahrheit.

Lottchen. Aber können denn zwischen zwey Leuten, die an dem Punkte stehen, vielleicht morgen zusammengegeben zu werden, Komplimente Statt finden?

Gersheim (in äusserster Verlegenheit). Noch einmal, gnädiges Fräulein, überlegen Sie es ernsthaft!

Lottchen. Was ist denn da zu überlegen?

Gersheim. Also ich nehme Sie beym Wort?

Lottchen. Das thun Sie keck.

Gersheim. Lieben Sie mich wirklich?

Lottchen. Fragen Sie mich das, wenn wir getraut sind, dann kann ichs Ihnen unbefangen beantworten.

Gersheim (aufs äusserste gebracht, für sich). Nein, daß es so weit gehen würde, hätte ich doch nicht geglaubt. Aber ich muß es aufs äusserste treiben. (laut) Aber wie, wenn ich Sie liebte?

Lottchen (die ihn vorher beobachtete und ins Fäustchen lachte). Dann würden Sie als mein Liebhaber und bald mein Mann Ihre Schuldigkeit thun.

Gersheim (für sich). Jezt also den entscheidenden Streich! (laut, indem er sich auf ein Knie niederläßt und ihre Hand ergreift). So wissen Sie denn, daß ich Sie im ganzen Ernste liebe, und daß ich meine Liebe bisher blos darum vor Ihnen verborgen habe, um Sie auszuforschen, ob sie Ihr Herz erwiedert.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der alte Gersheim (der den Kopf schon vorher zur Thür hineinsteckt).

Der alte Gersheim. Bravo, mein Sohn, Bravo!

Der junge Gersheim (aufspringend für sich, Lottchen lacht für sich). Teufel! Jezt bin ich schön erwischt!

Der alte Gersheim. Laß dich nicht stören! Ich kam nur von Ungefähr, mit Fleiß hieher, um zu sehen, wie die Sachen ständen; kniee nur wieder nieder (ab).

Vierter Auftritt.

Lottchen und Gersheim der Jüngere.

Lottchen (lachend). Nun, was sagen Sie zu dem Auftritt.

Gersheim. Ich sage — ich sage — daß man mich vor Ihnen knieend überrascht hat!

Lottchen. Und diese Ueberraschung scheint Ihnen eben nicht gar angenehm zu seyn?

Gersheim. Und ist sie es Ihnen?

Lottchen. Warum denn nicht? Für ein Mädchen ists ja gar kein kleiner Triumpf, ihren Liebhaber vor sich knieen zu sehen; das schmeckt so nach dem Souveräne, dem ein Vasall huldigt. Warum sollte mirs denn also unangenehm seyn, einen Augenzeugen meiner Souveränität gehabt zu haben?

Gersheim (für sich). Wenn Sie das im Ernste meint, so bin ich verloren. (laut) Sie machen einen Scherz daraus —

Lottchen. Ganz und gar nicht! Es ist mein völliger Ernst! Haben Sie mir denn nicht vorhin feyerlich betheuert, daß Sie mich lieben?

Gersheim (mit äusserstem Affekt). Gnädiges Fräulein, ich bitte Sie um alles in der Welt, reissen

Sie mich aus der Verlegenheit. (Er küßt ihr die Hand, indem tritt Julie ein) Bedenken Sie, daß es Ihr eigener Vortheil ist!

Lottchen (lachend). Herr von Gersheim, Sie haben heute zu Ihrer Galanterie kein Glück: vorhin überraschte Sie Ihr Vater zu meinen Füssen, jezt kommt meine Schwester dazu, da Sie mir die Hand küssen.

Gersheim. Das halte ein Anderer aus (eilt ab).

Fünfter Auftritt.

Julie und Lottchen.

Julie (ganz verstimmt). Ich habe mit dir zu reden, Schwester.

Lottchen. Das trift ja recht glücklich; und ich mit dir.

Julie. Sage mir, hat dir dieser Mensch gesagt, daß er dich liebt?

Lottchen. Welcher Mensch denn, Schwester?

Julie. Je nun, wer anders, als Gersheim?

Lottchen. Pfui doch! Wer wird denn so neugierig seyn, und sich in andrer Leute Geheimnisse

eindringen? Was gehts denn dich an, was wir mit einander reden, wenn wir allein sind?

Julie. Meine Frage ist ernsthaft!

Lottchen. Nun, so will ich dir eben so ernsthaft antworten, daß noch diesen Abend Verlobung seyn wird. Freut dich das nicht?

Julie. Ich müßte dich hassen, wenn mir das Vergnügen machen könnte!

Lottchen. Wie? Du nimmst meine Nachricht so gleichgültig auf? Scheinst noch dazu verdrüßlich darüber? Und ich erwartete nichts Geringeres, als daß du mir vor Freuden um den Hals fallen würdest!

Julie. Ja wohl möcht ich dir um den Hals fallen, um dich bey allem, was dir lieb und theuer ist, zu beschwören, dich nicht muthwillig ins Verderben zu stürzen.

Lottchen. Ins Verderben? Das klingt ja erschrecklich gefährlich, Schwester.

Julie. Nicht halb so gefährlich, als es ist! Ich bitte dich, laß dich nicht mit ihm ein!

Lottchen. Warum denn? Ist er denn kein ehrlicher Mann?

Julie. Ein ehrlicher Mann? O ja! Vielleicht gegen die ganze Welt, nur gegen dich nicht! Er will dich heurathen, und liebt dich nicht, heißt das ehrlich gegen ein Mädchen handeln?

Lottchen (lachend). Aber sage mir, Schwester, woher weißt denn du es so sicher, daß er mich nicht liebt?

Julie. Man müßte ja keine Augen zum Sehen, und keine Ohren zum Hören haben, wenn man es nicht merkte, daß sein Herz bey allen den Schönheiten, die er dir vorsagt, nichts fühlt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Hellfeld.

Julie (fortfahrend). Gerade recht, daß Sie kommen, lieber Hellfeld! Ich habe eben mit meiner Schwester einen Streit, zu dessen Entscheidung Sie das Ihrige beytragen können. Sie sind ein alter Freund von unserm Hause, sind sogar mit uns verwandt; ich weiß, daß Sie sowohl an mir, als an meiner Schwester aufrichtig Theil nehmen.

Hellfeld. Ganz gewiß! Darf ich fragen?

Lottchen (ihm winkend). Ich wills Ihnen ganz kürzlich sagen, Hellfeld. Ihr Freund Gersheim, der, wie Sie wissen, Juliens Hand ausgeschlagen hat —

Julie (empfindlich). Er meine Hand ausgeschlagen?

Lottchen (lachend). Nun, oder du ausgeschlagen hast! Das gehört ja nicht so sehr zur Sache.

Julie. Um Verzeihung, es gehört recht sehr zur Sache!

Lottchen. Kurz also, dieser Gersheim hat sich an mich gemacht. Mein Vater will, ich soll ihn heurathen, und das widerräth mir meine Schwester, weil sie behauptet, er habe gar keine Neigung zu mir. Was sagen Sie dazu? (ihm winkend, nein zu sagen). Glauben Sie, daß er mich liebt, oder sind Sie meiner Schwester Meinung?

Hellfeld. Die Wahrheit zu sagen, gnädiges Fräulein, vor einigen Stunden schien es mir selbst, als wär Gersheim in Sie verliebt. Jezt habe ich aber Ursache, anderer Meinung zu seyn, und schlage mich also auf Fräulein Juliens Seite.

Lottchen. Wie, auch Sie? —

Julie (herausplatzend). Nun da hörst du es! Und Hellfeld ist ein ganz unpartheyischer Zeuge, dem es gleichviel seyn kann, welche von uns beiden Gersheim heurathet.

Lottchen (lachend). Welche von uns beiden Gersheim heurathet? Also eine von uns beiden soll er doch heurathen? Mir willst du ihn abdisputiren — Schwester! Schwester! liegt dir würklich blos mein Glück bey dieser Sache am Herzen?

Julie (betroffen). Wie du meine Worte deutest!

Lottchen. Wie soll ich sie denn anders deuten? Aber weiter: Worauf gründet sich denn Ihre Meinung, daß mich Gersheim nicht liebt?

Hellfeld. Auf gewisse Beobachtungen und Bemerkungen.

Julie. Nun dem Himmel sey Dank, daß ich doch nicht die Einzige im Hause bin, die es bemerkt hat.

Lottchen. O ja freylich! Du und Hellfeld. Ihr zwey seyd die Scharfsichtigsten im ganzen Hause.

Hellfeld. Und nicht allein auf blosse Bemerkungen, sondern auch auf gewisse Aeusserungen von ihm.

Lottchen. Gar Aeusserungen? Gehen Sie, gehen Sie, Sie sind mit meiner Schwester einverstanden! Aber ich lasse mich deßwegen doch nicht irre machen! (Sie geht ab, indem Sie Hellfeld einen verstohlenen Kuß zuwirft, und ihm winkt fortzufahren).

Siebenter Auftritt.

Julie und Hellfeld.

Hellfeld. Ihr Fräulein Schwester schien etwas beleidigt! Es sollte mir in der That recht leid thun—

Julie. O machen Sie sich nichts daraus! Sie wird schon wieder gut werden, so bald sie einsieht, daß Sie blos zu ihrem eigenen Besten so gesprochen haben.— Aber sagen Sie mir— Sie sagten vorhin etwas von gewissen Aeusserungen: Hat Gersheim wirklich in Betref meiner Schwester etwas gegen Sie geäussert?

Hellfeld. In Betref Fräulein Lottchens nicht, denn die erwähnt er gar nicht gegen mich: Aber was Ihro Gnaden betrift—

Julie (neugierig). Nun? Und was sagt er von mir?

Hellfeld. Wenn ich Ihnen auch seine Worte wiederholen wollte, so würde das doch nur wenig Wirkung machen, so schöne Dinge er auch von Ihnen sagt; denn in der Art, wie er sie sagt, liegts: Und diese schönen Dinge auf diese Art zu sagen, das kann nur ein Liebhaber, der von Ihren Reitzen so begeistert, so hingerissen ist, wie mein Freund.

Julie. Also Sie glauben wirklich, daß Gersheim in mich verliebt ist?

Hellfeld. Ich bin vollkommen davon überzeugt. Er lebt und stirbt nur für Sie.

Julie. So sagen Sie mir nur — das ist mir alles noch so dunkel. Warum hat er sich denn an meine Schwester gemacht?

Hellfeld. Aus blosser Verzweiflung, weil ihn Ihro Gnaden ausschlugen.

Julie. Aber um des Himmels willen! So erfodert es ja die Christenpflicht, beiden die Augen zu öfnen!

Hellfeld. Das hab ich auch gedacht!

Julie. Wahrhaftig, das ist mir Gewissenssache. Was kann denn aus der Geschichte werden? Ganz unfehlbar eine unglückliche Ehe, wie es deren leider ohnehin schon so viele giebt.

Hellfeld. Freylich wohl!

Julie. Aber was thun wir denn?

Hellfeld. Das wollt ich eben Ihro Gnaden fragen!

Julie. Sagen Sie mir, wäre denn Ihr Freund gar nicht dazu zu bringen, daß er sich erklärte?

Hellfeld. Gegen wen, Ihro Gnaden?

Julie. Nun, gegen wen anders, als gegen mich?

Hellfeld. Schwerlich! Mein Freund ist gewohnt sein Wort unverbrüchlich zu halten, und Ihro Gnaden wissen ja, daß er Ihnen versprochen hat, sich nichts dergleichen gegen Sie zu erlauben.

Julie. Das heißt aber auch die Honnettität bis zur Grillenhaftigkeit treiben!

Hellfeld. Ueberdem ist er auch zu zaghaft. Er glaubt, es ist Ihnen mit Ihrer Gleichgültigkeit gegen ihn Ernst, und fürchtet zurückgewiesen zu werden.

Julie. Aber wagen könnt ers doch!

Hellfeld. Verzeihen Sie mir, gnädiges Fräulein. Der Mann, der wahres Verdienst hat,

wagt nicht gern einen Antrag oder eine Bitte, gegen eine abschlägige Antwort, weil ihn diese zu sehr kränkt. So was ist nur die Sache gewisser unbesonnener, brausender Gecken, die überall anklopfen und sich nichts daraus machen, wenn ihnen unter hundert Thüren auch neun und neunzig verschlossen bleiben; das ist nicht allein in der Liebe, das ist bey Besetzung der Stellen und Aemter auch der Fall; denn wenn es nicht so eine Menge Leute ohne wahres Verdienst gäbe, wo kämen bey unsern Vacanzen und Aperturen die entsetzliche Menge Kompetenten und Supplikanten her? Nur der wagt ohne Bedenken eine Bitte, der entweder nicht im Stande ist, die Demüthigung einer abschlägigen Antwort zu fühlen, oder der kein Recht hat, sich darüber zu beschweren.

Julie. Was wär denn also zu thun?

Hellfeld. Ihro Gnaden könnten das Beste bey der Sache thun. Sie müßten ein wenig offener gegen meinen Freund zu Werke gehen, als bisher.

Julie. Etwa gar mich gegen ihn erklären? Nimmermehr!

Hellfeld. Wie Sie das aber auch wieder nehmen. Ich meine ja nur, Sie sollten seine Erklä-

rung vom weiten einleiten, ihm ein wenig die Hand bieten.

Julie. Aber wenn er mich nun festhielte?

Hellfeld. Nun? und was wagten denn Ihro Gnaden dabey? Da Sie ihn doch einmal lieben —

Julie (auffahrend). Da ich ihn liebe? Was berechtigt Sie, mir so etwas ins Gesicht zu sagen? Woraus schliessen Sie, daß ich ihn liebe?

Hellfeld (lächelnd). Aus dem sehr einfachen Grunde, weil Sie einer Erklärung so sorgfältig auszuweichen suchen.

Julie (aus aller Fassung). Hellfeld! ich könnte Sie hassen!

Hellfeld (wie oben). Und warum denn, gnädiges Fräulein? Ists denn meine Schuld, daß mein Freund so liebenswürdig ist? Erlauben Sie mir, Ihnen zu versichern, daß diese Ihre Wahl Ihrem Geschmacke ganz und gar keine Schande macht. (Pause, während welcher Julie unentschlossen herum geht, und Hellfeld sie beobachtet) Indessen, so wie die Sachen jezt stehen, können sie unmöglich bleiben, etwas muß auf allen Fall gethan werden!

Julie. Freylich wohl, nur ist die Frage, was?

Hellfeld. Können mich Ihro Gnaden vielleicht brauchen? — Ich bin recht von Herzen zu Ihren Diensten!

Julie. Sie helfen mir da auf einen Gedanken, Hellfeld: Wie, wenn Sie mit Gersheim sprächen?

Hellfeld. Recht gern!

Julie. Daß ich Sie dazu aufgefodert hätte, davon müßte gar keine Erwähnung geschehen!

Hellfeld. Ey, das versteht sich! Aber Ihro Gnaden müssen mich ein wenig unterrichten, was ich sagen soll?

Julie. Was sie wollen!

Hellfeld (lachend). Was ich will? Nehmen Sie sich in Acht. Sie geben mir da eine Vollmacht, die ich leicht zu weit ausdehnen könnte! Gersheim ist mein Freund!

Julie. Das weiß ich, ich weiß aber auch, daß Sie ein alter Freund von unserm Hause sind. Wir sind mit einander aufgewachsen; Sie haben es immer gut mit mir gemeint, und ich bin fest überzeugt, daß Sie meiner Achtung gewiß nichts vergeben werden.

Hellfeld. Das werde ich gewiß nicht. Indessen möchte ich doch, um allen Vorwürfen vor-

zubeugen, um eine etwas bestimmtere Instruktion bitten.

Julie. Sagen Sie ihm also — vor allen Dingen müssen Sie ihm begreiflich zu machen suchen, daß sein Versprechen, mir nichts von seiner Liebe zu sagen, nichts als blosse Kinderey ist, daß ichs selbst für eine Kinderey, für einen Scherz erklärt habe, der nicht der Mühe werth ist, daß man weiter davon spricht. Sagen Sie ihm, Sie glaubten gewiß, daß ich nicht den geringsten Anstand nehmen würde, ihn auf sein Verlangen von dem Versprechen zu entbinden, und um ihn desto eher zur Sprache zu bringen, so könnten Sie sogar etwas fallen lassen, als hätten Sie mich vom weiten beobachtet, hätten mich dann und wann äusserst unruhig gefunden, hätten mich seufzen gehört, hätten — Wissen Sie was? Ich erlaube Ihnen sogar, ihm zu versichern, daß Sie der festen Meinung sind, daß er mir nichts weniger, als gleichgültig ist, und daß ich eine Erklärung wohl herzlich wünsche. — Aber ja nicht, als ob das von mir käme! Hören Sie, lieber Hellfeld? Ja nichts — Es kommt jemand! Er ists selbst. (ängstlich, indem Gersheim eintritt) Ich bitte Sie, vergessen Sie

alles, was Sie eben gehört haben; thun Sie, als hätte ich gar nichts gesagt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, der junge Gersheim.

Gersheim. Ich komme, mein gnädiges Fräulein, Ihnen die angenehme Nachricht zu überbringen, daß Sie vollkommen frey sind. Es ist von einer Verbindung zwischen uns beiden gar keine Rede mehr. Ich heurathe Fräulein Charlotten.

Julie (war anfänglich etwas betroffen, faßt sich aber gleich wieder. Mit Stolz). Ich wünsche Ihnen zu dieser Verbindung recht von Herzen Glück.

Gersheim (ganz kleinlaut). Ob ich gleich nicht das Glück hatte, Ihnen als Liebhaber zu gefallen, so hoffe ich doch als Schwager auf Ihre Freundschaft rechnen zu dürfen.

Julie (mit Anstrengung). Das dürfen Sie mit allem Rechte. Ich versichere Sie, Sie hätten

ten mir keine angenehmere Nachricht geben können. Jezt fange ich erst an freyer zu athmen (ab).

Neunter Auftritt.

Der junge Gersheim und Hellfeld.

Gersheim (sieht ihr ganz betroffen nach). Das hätte ich nicht geglaubt, daß sie das so kalt aufnehmen würde.

Hellfeld. Und was soll sie denn thun? Etwa dir um den Hals fallen, und dich um alles in der Welt bitten, lieber sie, als ihre Schwester zu heurathen?

Gersheim. Das gerade nicht! Aber einigen Antheil, eine kleine Betroffenheit hätte ich doch gern an ihr bemerkt!

Hellfeld. O freylich! und davon war auch keine Spur an ihr zu sehen. Ha ha ha!

Gersheim. Du hast gut lachen!

Hellfeld. Und du wohl ganz und gar nicht?

Gersheim. Ey ja, ich habe wohl grosse Ursachen zu lachen! Auf der einen Seite behandelt mich gerade das einzige Mädchen, das ich zu besitzen wünschte, mit der äussersten Gleichgültigkeit und Kälte, indem ich mich auf der andern Seite wider Herz und Willen mit einer andern einlasse, die —

Hellfeld. Die hoffentlich Spaß verstehen wird?

Gersheim. O wenns auf Eheversprechen ankommt, da verstehen die Mädchen wohl selten Spaß.

Hellfeld. Aber ich sage dirs, Lottchen wird Spaß verstehen.

Gersheim. Das sagst du! Wenn sie aber gleichwohl die Sache ernsthaft nahm?

Hellfeld. Das wird sie nicht, ich gebe dir mein Wort.

Gersheim. Wie kannst denn du das so zuversichtlich behaupten?

Hellfeld. Weil ich ihre Gesinnungen kenne. Genug, ich darf dir vor der Hand nicht mehr sagen. Und was Julien betrift, mit der Kälte

und Gleichgültigkeit, die du an ihr wahrgenommen zu haben glaubst, ists auch nicht so ganz richtig.

Gersheim. Nicht? Wenn ich aber mit meinen Augen gesehen, mit meinen Ohren gehört habe —

Hellfeld. Und was hast du denn gehört? Was hast du denn gesehen? Wenn ihr Liebhaber euch doch nur nicht die Miene geben wolltet, als ob ihr dem Gegenstande eurer Liebe gegenüber eurer fünf Sinne mächtig wäret; da müßt ihr andere reden lassen, die nicht bey der Sache interessirt sind. Ihre Kälte war angenommen.

Gersheim. Angenommen?

Hellfeld. Oder vielmehr es war Cachou, der die Zunge kühlt, um hinterdrein desto mehr zu hitzen; du hättest hören sollen, was sie mir kurz vorher gesagt hatte!

Gersheim. Und was sagte sie dir?

Hellfeld. Kindereyen! Sachen die dich gar nicht interessiren können. Sie sagte mir zum Beyspiele, ich möchte doch suchen dir begreiflich zu machen, dein ihr gegebenes Wort, ihr nichts

von deiner Liebe vorzusagen, sey nichts als blosse Kinderey, sie habe es selbst dafür erklärt.

Gersheim (freudig). Das hat sie dir wirklich — ?

Hellfeld. Förmlich aufgetragen! versteht sich aber, ich soll dir das nicht so sagen, als obs von ihr käme. Auch soll ich dir sagen, aber nicht, als obs von ihr käme, daß sie nicht den geringsten Anstand nehmen würde, dich dieses ihr gegebenen Wortes zu entbinden, und dann soll ich dir auch noch sagen — aber ja nicht, als obs von ihr käme, ich hätte sie beobachtet, hätte sie seufzen gehört, hätte sie — was weiß ich alles? hätte sie weinen gesehn — hätte —

Gersheim (umarmt ihn). Freund, du entzückst mich!

Hellfeld. Findest du nicht, daß ich meine Aufträge excellent ausrichte?

Gersheim. Du hast mir das Leben wieder gegeben.

Hellfeld. Hätte ich doch nicht geglaubt, daß ich die Kraft besässe, Todte zu erwecken!

Aber sage das nicht so laut. Ich könnte sonst unsern jungen Wittwen, die froh sind, ihrer Männer los zu seyn, ein sehr gefährliches Subjekt scheinen. (beide ab)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Wallenberg (tretten miteinander ein).

Wallenberg. Aber sage mir, meine Tochter, ich kann aus dem, was du mir vorhin ins Ohr rauntest, nicht klug werden. Du willst noch heute zur Tante reisen? Willst nicht einmal bey deiner Schwester Verlobung seyn?

Julie. Ich beschwöre Sie, mein Vater, lassen Sie mich fort.

Wallenberg. Warum denn aber? Ich würde gar nichts dagegen haben, wenn Gersheim ein Mensch wäre, der dich interessirte: da er dir aber, wie du selbst versicherst, vollkommen gleichgültig ist —

Julie. Das ist er mir auch; aber die Art, wie mich mein sonst guter Vater behandelt, ist es mir um desto weniger.

Wallenberg. Die Art, wie ich dich behandle? Und wie behandle ich dich denn?

Julie. Ich scheine meinen Platz in Ihrem Herzen ganz verloren zu haben. Meine Schwester hat mich gänzlich daraus verdrängt.

Wallenberg. Ich verstehe dich nicht! Ueber was hast du dich denn zu beklagen?

Julie. Nicht etwa, als ob ichs mißbilligte, daß Sie meine Schwester lieben; nein, das ganz und gar nicht! Ich weiß zu gut, wie sehr sie es verdient, und es würde mich kränken, wenn Sie sie nicht liebten. Aber daß Ihr ganzes Herz nur an ihr hängt, daß Sie nur auf sie denken, daß Sie sie sogar verheurathen, ohne auf die wenige Achtung, die mein Verstand, mein Herz und mein Charakter allenfalls verdienen dürfte, Rücksicht zu nehmen, das ist kränkend für mich.

Wallenberg. Ich versteh dich nicht!

Julie. Aber ich verstehe mich sehr gut!

Wallenberg. Du bist empfindlich darüber, daß sie als deine jüngere Schwester vor dir verheurathet wird. Aber bedenke, daß dir ihr Bräutigam zuerst angetragen wurde, und daß du ihn

ausschlugst. Hättest du ihn gewollt, so bekäme sie ihn nicht. Im Grunde hast du eben Recht gethan, denn du und Gersheim seyd einmal nicht für einander geschaffen. Zu Charlottens Herzen fand er den Weg weit leichter. Sey froh, daß du seiner mit so guter Art los bist!

Julie. Sie sind mein Vater; ich darf nicht widersprechen: Aber Herr von Gersheim kam eigentlich um mich zu heurathen, das weiß jedermann. Er heurathet mich nicht, und das wird jedermann auffallen, ich sehe wohl, daß ich von nun an auf das Heurathen auf immer werde Verzicht thun müssen!

Wallenberg. Auf das Heurathen auf immer Verzicht thun? Was ist das wieder für ein Einfall?

Julie. Es ist zwar wahr, ich habe den Herrn von Gersheim ausgeschlagen: aber kann ich der Welt verbieten zu glauben, daß er mich ausgeschlagen hat? Und ein solcher Flecken bleibt immer auf dem guten Namen eines Mädchens. Glauben Sie mir, mein Vater, lassen Sie mich zu meiner Tante! Der verschmähten Julie bleibt nichts anders übrig, als sich in der ländlichen Einsamkeit zu vergraben.

Wallenberg. Du bist nicht klug! Man weiß, daß du Gersheims Hand ausgeschlagen hast. Er sagt es selbst jedem, der es hören will. Alles was man dir also bey diesem Handel zur Last legen könnte, ist: daß du entweder eigensinnig bist, oder nicht den besten Geschmack hast; denn Gersheim ist in jeder Betrachtung ein Mann, der einem Mädchen gefallen kann. Sey also ruhig, und bringe dich durch deinen üblen Humor nicht in den Verdacht, als wärst du eifersüchtig auf deine Schwester. Da kommt Sie eben. Ich bitte mir aus, daß du dich freundlich gegen sie beträgst.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Lottchen.

Wallenberg Deine Schwester hat mir eben gesagt, warum sie so sehr gegen deine Heurath mit Gersheim war. Ihr wars blos darum, daß man glauben dürfte, er habe sie ausgeschlagen und dich ihr vorgezogen. Ich habe es ihr aber ausgeredet, und sie hat jezt nichts mehr dagegen.

Lottchen (lächelt, so wie sie überhaupt die ganze Scene hindurch bey jeder ihrer Antworten thut, so daß man es ihr ansieht, daß ihr alles, was sie sagt, kein Ernst ist). O wenn meine Schwester den Herrn von Gersheim haben will, so steht er recht sehr zu ihren Diensten? Ich trete ihr ihn recht gern ab, ohne nur im geringsten darüber zu murren!

Julie. Fräulein Schwester, ich bitte, sprechen Sie etwas weniger übermüthig. Ich an deiner Stelle, würde fürchten, daß er mich beym Worte nähme, wenn er mich so sprechen hörte!

Lottchen. O nein, ich bin weit vom Uebermuthe entfernt. Ich habe ihm das, was ich eben gesagt habe, wohl zwanzigmal Wort für Wort ins Gesicht gesagt!

Julie. Und wenn du dabey nichts gewagt hast, so hast du das wohl größtentheils mir zu verdanken, denn die Art, wie ich ihn behandelt habe, war eben nicht geschickt, dir ihn abspenstig zu machen.

Lottchen. Ich habe deswegen doch nicht weniger Ursache stolz zu seyn, daß er mich gewählt hat.

Julie. Wenn du mir glaubst, so thust du besser, wenn du ganz und gar nicht stolz darauf bist; du wirst dirs alsdann etwas mehr angelegen seyn lassen, ihm zu gefallen, und seine Liebe zu dir scheint mir einer kleinen Nachhülfe zu bedürfen!

Wallenberg. Aber sagt mir, Mädchen: Was ist denn das für ein Ton, in dem ihr da miteinander sprecht? Ist das schwesterlich?

Julie. Aber ists denn auch mit ihr auszuhalten?

Lottchen. Wie es in den Wald hineinschallt, Schwester, so schallt es wieder heraus! Und ists denn nicht gut genug, daß ich bereit bin, dir meinen Liebhaber abzutreten, wenn dein Herz an ihm hängt?

Julie. Wenn mein Herz wirklich an ihm hienge, so würde ich wenig darnach fragen, ob du

mir ihn abtreten wolltest, oder nicht. Es würde mich einen einzigen Blick kosten, und er wäre in meinen Fesseln!

Wallenberg. Ein allerliebstes Gespräch, das! Ich hätte euch beiden mehr Achtung gegen mich zugetraut!

Lottchen. Ich sage kein Wort mehr, Papa! Ich kam eigentlich um meine Schwester mit mir auszusöhnen, und noch bin ich bereit dazu, wenn ihr Herz nichts dagegen hat.

Julie. Nicht das geringste! (sie umarmen sich)

Wallenberg. So, Kinder, so hab ichs gern! (der junge Gersheim trit ein). Da kommt Gersheim gerade recht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der junge Gersheim.

Gersheim. So viel mir auch an einer nähern Verbindung mit Ihrem Hause liegt, Herr von Wallenberg, so bin ich doch bereit, ihr zu entsagen, da Fräulein Julie so sehr dagegen eingenommen ist; denn fern sey es von mir, die Einigkeit einer Familie —

Wallenberg. Nein, nein, lieber Gersheim! Sie werden unserer Einigkeit keinen Eintrag thun, meine Töchter haben sich eben verglichen.

Lottchen. Und so recht aus gutem Herzen, nicht wahr, Schwester?

Julie. Hm! das Herz hat eben nicht viel dabey zu thun gehabt! Es war nicht sehr dabey interessirt.

Wallenberg. Nun da hören Sie es selbst sehr deutlich, daß Julie ganz und gar nichts für Sie fühlt, und das sie folglich nichts gegen Ihre Verbindung mit Charlotten haben kann. Ich werde sogleich Ihren Vater aufsuchen, damit die Sache so bald als möglich zu Stande kommt (ab).

Vierter Auftritt.

Julie, Lottchen, der junge Gersheim.

Lottchen (bricht nach einer Pause in ein lautes Gelächter aus). Ha! ha! ha! Wie ihr mir beide spaßhaft vorkommt! Ihr seht mich beide so finster an, als ob ich euch im Wege stände. Ich bitte Euch, macht freundlichere Gesichter, oder ich lache mich über euch zu todt; ha, ha, ha!

Julie. Ich finde hier eben nichts zu lachen!

Lottchen. Das glaub ich dir ungeschworen? Aber ich desto mehr. Warte nur Schwester, du wirst schon auch zu lachen finden! — Kommen Sie, Herr von Gersheim.

Gersheim (indem er einen Schritt zurück tritt). Was befehlen Sie, gnädiges Fräulein?

Lottchen. Was befehlen Sie, gnädiges Fräulein? und dabey weichen Sie mir aus? Ein herrlicher Vorschmack künftiger Zärtlichkeit! Und nota bene der Mensch will mich heurathen! Sollte man nicht schwören, wir feyerten unsere silberne Hochzeit? (Sie ergreift seine Hand und führt

ihn hin zu Julien). Hieher, mein schöner Herr! Nieder aufs Knie und huldigen Sie Ihrer Gebieterin (sie zwingt ihn nieder zu knieen). Du, Schwester, kannst ihm zum Zeichen der Gnade die Hand reichen, — oder weißt du was? Er mag sie lieber nehmen! Es hat mehr Art, ein Mädchen muß nicht so zuvorkommend seyn! — — Kinder, seyd keine Narren! Gestehts euch, daß ihr einander liebt (ab in ein Seitenzimmer).

Fünfter Auftritt.

Julie, der junge Gersheim.

Julie. Daß wir einander lieben? — Lieben wir uns denn, Gersheim?

Gersheim (indem er ihr die Hand küßt). Was mich betrift, schöne Julie, ich betete sie gleich im ersten Augenblick, in welchem ich Sie sah, von ganzer Seele an.

Julie. Das ist doch sonderbar! Aber ich bitte, stehen Sie auf.

Gersheim (aufstehend). Wenn Sie wüßten, was ich alles gelitten habe! Wie peinlich es mir wurde, meine Leidenschaft zu verbergen. Wie sehr ich das bereute, was ich Ihrer Fräulein Schwester gesagt hatte! Sie müssen wissen, daß ich Sie schon seit vier Monaten liebe.

Julie. Sie mich? wie ist das möglich?

Gersheim. Ich sah Sie damals auf einem Spaziergange. Sie sehen und lieben war eins. Ich fragte alle Welt um Sie, und kein Mensch konnte mir sagen, wer Sie wären.

Julie. Ja, ich war damals erst von meiner Tante herein gekommen, und noch sehr wenig bekannt.

Gersheim. Sie verschwanden mir unter der Menge, aber Ihr Bild blieb in meinem Herzen. Ich suchte Sie überall, aber vergebens! In dieser Stimmung trug mir mein Vater eine Heurath an. Ich, wenig ahndend, in der mir bestimmten Braut meine schöne Unbekannte zu finden, kam mit dem festen Vorsatze hieher, mich dieser Braut recht widerwärtig zu machen. Urtheilen Sie nun —

Julie. Aber warum sagten Sie denn das nicht gleich?

Gersheim. Durft ich denn ein solches Geständniß wagen, da Sie so viel Abneigung gegen mich blicken liessen?

Julie (als obs ihr herausfährt). Wer wird denn aber auch gleich alles glauben?

Gersheim (mit Feuer ihre Hand ergreifend und küssend). Also diese Abneigung war nur Verstellung?

Julie (lächelnd). Hab ich denn das gesagt?

Lezter Auftritt.

Die Vorigen, der alte Gersheim, Wallenberg und Hellfeld durch die Mittel-, dann Lottchen durch die Seitenthür.

Der alte Gersheim (der eben sieht, daß sein Sohn Julien die Hand küßt). Holla! Was ist das, Herr Sohn! Willst du deinem Vater ins Gehege gehen?

Wallenberg. Ich glaubte, Sie mit Lottchen hier zu finden: was ist denn das wieder Neues?

Lottchen (die eben aus der Seitenthür tritt). Eigentlich nichts Neues, Papa! Nur eine zweyte verbesserte Auflage von einem Bräutigam. Jedem das Seinige, heißt mein Wahlspruch. Herr von Gersheim war von allem Anfang für Julien bestimmt, ich hab ihr ihn also wieder förmlich abgetretten.

Wallenberg. Aber bey der Abneigung, die sie gegen ihn hat —

Lottchen. Abneigung? Ey ja doch! Muß man denn gleich alles glauben, was ein Mädchen in solchen Fällen sagt? Nicht wahr, Schwester? das wissen wir besser!

Wallenberg. Was sagst du dazu, Julie? (Pause — in welcher ihm Julie die Hand küßt). Sonst gar nichts? Doch Stillschweigen ist auch eine Antwort!

Der junge Gersheim. Wenn Sie also nichts dagegen haben, Herr von Wallenberg!

Wallenberg. Ich? ganz und gar nichts!

Der alte Gersheim. Aber ich wohl! was hast du nöthig, deinem Vater seine Braut vor der Nase wegzuheurathen?

Der junge Gersheim. Lieber Vater!

Der alte Gersheim. Nun, nun! Ich bin schon wieder gut! In meinen Jahren tröstet man sich leicht über so etwas! Eine Flasche Burgunder oder Rheinwein löscht die Liebesflammen in einem Nu aus.

Wallenberg (zu Charlotten). Aber dich bewundere ich, du Philosophin! Wie du dich über den Verlust deines Bräutigams so leicht trösten kannst!

Charlotte (geheimnißvoll). Wenn Sie mich nicht verrathen wollen, Papa, so will ich Ihnen das Geheimniß erklären: Ich habe schon einen andern.

Wallenberg. Du?

Lottchen. Ja! Wie Sie mich hier sehen! Da (auf Hellfeld zeigend) steht er, ders gethan hat. Sie müssen wissen, sein Onkel ist gestorben, und da kam er, und bot mir dreyssig tausend Thaler für mein Herz. Denken Sie, Papa, in unseren Zeiten, wo die Herzen so spottwohlfeil sind, daß man oft eines umsonst zu theuer kauft, eine solche Summe! Ich schlug geschwind zu, und ich kann Ihnen nicht helfen, Sie müssen den Handel ratifiziren.

Wallenberg. Mit meinem besten Segen!

Der alte Gersheim. Wünsche von Herzen Glück! Heute Abend, Herr Bruder, trinke ich mir einen Rausch, daß du mich zu Bette wirst führen müssen. Ich könnte vor Freuden weinen, wenn ich mir die Pärchen da ansehe! Bruder, wir sind zwey glückliche Väter!

Lottchen. Sie, Papa! sind doch der glücklichste von beiden.

Wallenberg. Das solltest du wenigstens nicht sagen, meine Tochter!

Lottchen. Warum denn nicht? Glauben Sie etwa, ich meine es so, weil Sie solche Töchter haben, wie ich und meine Schwester? Gott bewahr! so eitel bin ich nicht! Ich meine, weil Sie uns beide an einem Tag los werden.

(Der Vorhang fällt).

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Sulzbach,

gedruckt mit Kommerzienrath Seidelschen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jünger, Johann Friedrich,

Stolz und Liebe ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Regensburg 1804

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/95.136
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11072490-1